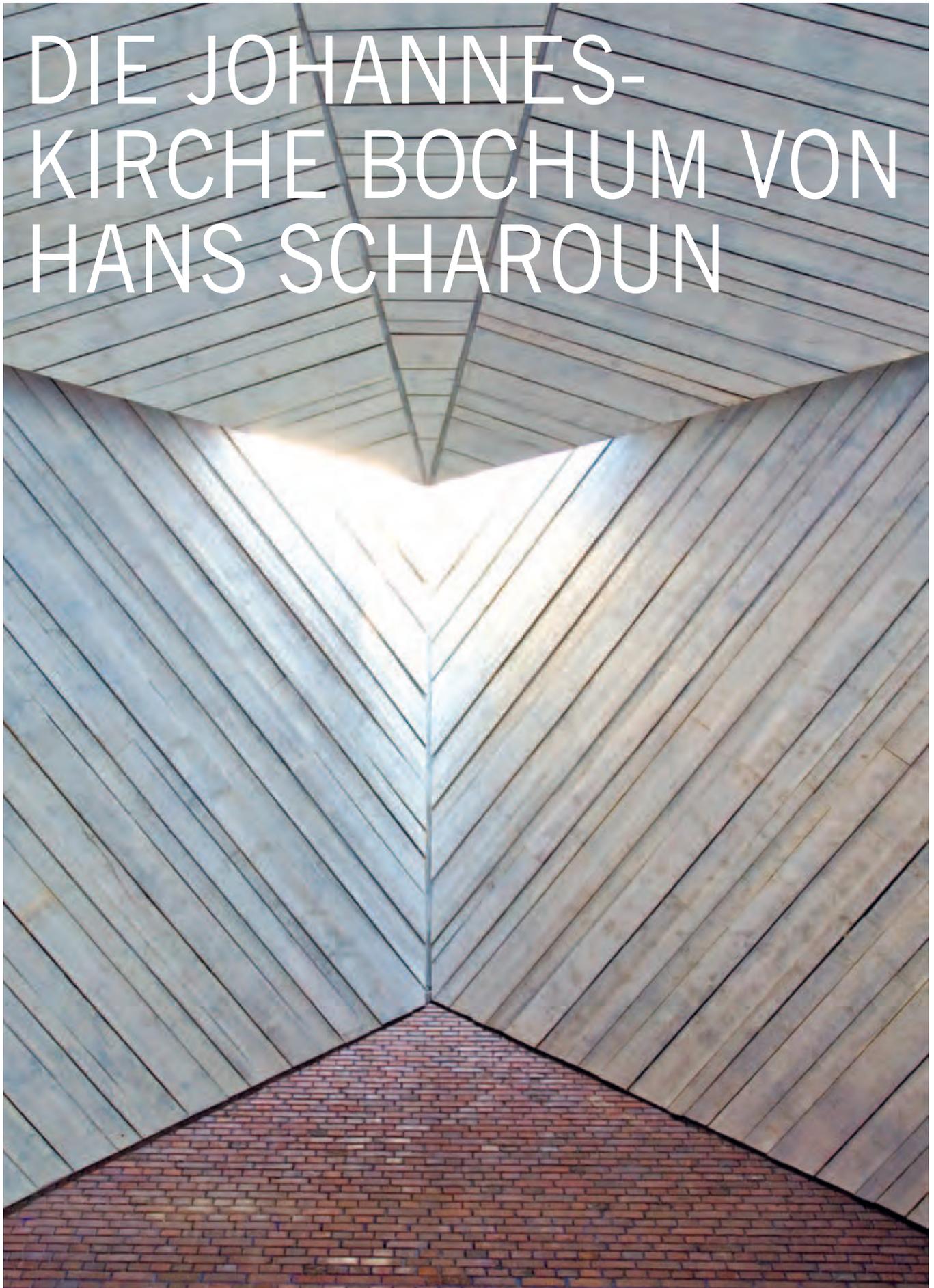


# DIE JOHANNES- KIRCHE BOCHUM VON HANS SCHAROUN



»SO IST ES HEUTE UNSER WUNSCH,  
DASS ES ZU KEINER ZU FRÜHEN  
ERSTARRUNG DER LEBENSKRÄFTIGEN  
BEWEGUNG, DER LEBENDIGEN WAND-  
LUNG KOMMEN MÖGE, ZU KEINER  
VOREILIGEN PERFEKTION – AUCH NICHT  
IM BEREICH DES TECHNISCHEN. DASS  
VIELMEHR STATT PERFEKTION IMPROVI-  
SATION GELTEN MÖGE, DIE DEN WEG  
DER ENTWICKLUNG OFFEN HÄLT. DIES  
IST AUCH MEIN WUNSCH AUS DER SICHT  
DES ARCHITEKTEN.«

Hans Scharoun, 1970

# Inhalt:

Editorial	2
Grusswort	3
Die Scharoun-Kirche	4
Ein kulturelles Kleinod	6
»Von der Kirche als Fels zur Kirche als Zelt«	9
Kunstwerke in der Scharoun-Kirche	18
Die Kirche als Veranstaltungsort	20
Kunst in der Scharoun-Kirche	21
Von der Symmetrie zum organischen Bauen	22
Die Vorgeschichte der Johanneskirche	26
Festwoche mit Symposium	28
- Ausstellung	30
- Abend mit Zeitzeugen	31
- Symposium – Über einen erweiterten Architekturbegriff	32
- Denkmalschutz als demokratische Aufgabe	34
- Einführung zum Symposium	36
- Themenblöcke – Über einen erweiterten Architekturbegriff	39
- Organisches Bauen	40
- Für die Menschen bauen	43
- Tektonik und Dynamik	44
- Kunsträume/Raumkünste	49
- Musikalische Beiträge zum Symposium	52
- Führungen	53
- Festakt zum 120. Geburtstag von Hans Scharoun	54
- Musikalische Beiträge zum Festakt	57
Sanierung einer Kirche	58
Schöner als Scharoun? Oder Die Kunst der Selbstbeherrschung	60
Das Dach ist dicht, die Lichtwand geschützt	64
Zu Erreichendes	66
Der Stiftungsfonds Initiative Scharoun-Kirche	68
Impressum   Bildnachweis	69

# Editorial



Tom Tritschel  
Pfarrer an der  
Johanneskirche  
Bochum

Liebe Freunde der »Scharoun-Kirche«,

Nun, eigentlich heißt sie »Johanneskirche« und wohl die wenigsten wissen, welches architektonische Kleinod sich hinter diesem Namen verbirgt. In meiner Heimatstadt Weimar gibt es die »Herderkirche«, unter diesem Namen kennt sie jeder Weimarer – Herder hat hier gepredigt. Eigentlich heißt sie »Stadtkirche St. Peter und Paul«. Wenn Sie einen Weimarer nach dieser Kirche fragen, kommen die meisten ins Stocken. Die Scharoun-Kirche in Bochum könnte und sollte ein stehender Begriff werden, so wie die »Herderkirche« in Weimar. Nun ist Hans Scharoun kein berühmter Prediger, aber ein Pionier der organischen Architektur und einer der bedeutendsten Vertreter der klassischen Moderne, der mit dem Bau der Berliner Philharmonie Weltruhm erlangte – und die Johanneskirche in Bochum ist die einzige von ihm erbaute Kirche! Es gab durchaus einige Entwürfe Hans Scharouns für Kirchenbauten an verschiedenen Orten (siehe Seite 10) – gebaut wurde nur die »Johanneskirche«, und sie ist es wert, in dieser Einzigartigkeit gewürdigt zu werden – so wie etwa die »Le Corbusier-Kirche« in Ronchamp, von der auch die wenigsten wissen, dass sie »Chapelle Notre-Dame-du-Haut« heißt, und die nicht nur eine Wallfahrtskapelle für Christen geworden ist, sondern auch für alle architektur- und kunstinteressierten Menschen der Welt.

Das wünschen wir Bochumer uns auch. Doch an der fast fünfzig Jahre alten Scharoun-Kirche nagt der Zahn der Zeit. Die 1997 als Baudenkmal des 20. Jahrhunderts unter Denkmalschutz gestellte Kirche, seit 2012 »Kulturdenkmal von nationaler Bedeutung«, hat einen erheblichen Sanierungsbedarf. So hat sich nun der Stiftungsfonds »Initiative Scharoun-Kirche« zur Aufgabe gemacht, die Kirche zu pflegen und zu erhalten. Herzlich sind Sie alle eingeladen, an diesem Ziel mitzuwirken. Machen Sie die Kirche auch über die Grenzen Bochums bekannt, helfen Sie der Initiative durch aktive Mitarbeit oder Spenden.

Die Schirmherrschaft für dieses Projekt hat dankenswerterweise Dr. Christoph Zöpel, Staatsminister im Auswärtigen Amt a.D., Minister des Landes Nordrhein-Westfalen a.D., übernommen.

Mit Zuversicht für den Erhalt der  
Scharoun-Kirche

*Tom Tritschel*

# Grusswort

Liebe Freunde der »Scharoun-Kirche«,

als Bürger meiner Heimatstadt Bochum habe ich mich über Ihre Initiative zur Sanierung der Johanneskirche im Glockengarten sehr gefreut und erfülle Ihnen gerne den Wunsch, Ihre Denkschrift mit einem Grußwort zu begleiten.

Mit Recht geben Sie Ihrer Initiative den Namen ihres Architekten Hans Scharoun, einem der bedeutendsten Vertreter der klassischen Moderne in der Architektur. Vielen Menschen, wie auch mir, wird nicht bekannt gewesen sein, dass Hans Scharoun schon seit seiner Jugend, zu Beginn des 20. Jahrhunderts, mehrfach Entwürfe für Kirchen erstellt hat, die Johanneskirche aber als einzige in den 60er Jahren verwirklicht wurde.

Umso mehr muss uns allen am Erhalt dieses einzigartigen, unter Denkmalschutz stehenden Sakralbauwerks liegen, das in seiner schlichten, auf Funktionalität und Raumharmonie bedachten Gestaltung seinesgleichen sucht. Möge diese schöne Broschüre viele Menschen dazu anregen, mit einer Spende zum Gelingen dieser wichtigen Aufgabe, der Sie sich nicht allein für Ihre Gemeinde, sondern für die Gemeinschaft gestellt haben, beizutragen.

Mit einem herzlichem Gruß von Berlin nach Bochum

Ihr



Prof. Dr.  
Norbert Lammert  
Präsident des Deutschen  
Bundestages

Kaum zu glauben: Mitten im Ruhrgebiet in Bochum wurde 1966 ein in jeder Hinsicht erstaunliches Projekt realisiert. Der futuristisch und zugleich schlichte Kirchenbau Johanneskirche ist ein Werk von Hans Scharoun – bedeutender Architekt des 20. Jahrhunderts und einer der wichtigsten Vertreter der organischen Architektur. Die Christengemeinschaft in Bochum verdankt Scharoun die Johanneskirche, seinen einzig realisierten Kirchenentwurf. Die Kirche feierte am 3. Advent 1966 die Kirchweihe. Damit entstand in Bochum ein weltweit einzigartiger Kirchenbau, der 1997 als Baudenkmal

# Die Scharoun- Kirche



Die Straßenansicht gibt sich zurückhaltend. Die kleinen Fenster setzen Lichtakzente im Inneren

des 20. Jahrhunderts unter Denkmalschutz gestellt und 2012 zum »Kulturdenkmal von nationaler Bedeutung« erklärt wurde.

Scharouns wohl bekanntestes Bauwerk ist die Philharmonie in Berlin. Aber auch mit zahlreichen Wohnbauten empfahl sich der Architekt. Am bekanntesten ist das »Landhaus Schminke« in Löbau (Sachsen).

Die Johanneskirche fügt sich in das Bau-schaffen Scharouns ein, das zielstrebig in

steter Aufbruchstimmung Wege zu einer funktionalen, am Menschen orientierten Architektur suchte. Für die Bochumer Christengemeinschaft entstand so eine rationale, aber auf den Menschen bezogene Architektur ohne Metaphern und Formalismen, die der geistlichen Komplexität des Ortes gerecht wird.



# Ein kulturelles Kleinod

Prof. Dr. Jörn Rösen,  
Präsident a.D. am Kultur-  
wissenschaftlichen Institut  
in Essen

Was verleiht einer Stadt Anziehungskraft für ihre Bürgerinnen und Bürger und für ihre Besucher? Zunächst einmal sind es die großen Denkmäler, die überragenden Gebäude, die so genannten Wahrzeichen, die Theater und Museen, und hier im Ruhrgebiet die imposanten Zeugen der industriellen Vergangenheit.

Aber solcher »Leuchtzeichen« gibt es nicht viele. Sie stehen an wenigen herausragenden Plätzen und fallen natürlich völlig aus dem Rahmen des Üblichen und Gewohnten. Und alles andere - was ist damit? Da, wo die vielen Menschen ihren Alltag verbringen, ihre Sorgen und Nöte teilen, ihre glücklichen Augenblicke erleben, was gibt es da?

Wenn man die Augen aufmacht und sich nicht durch das Monumentale der wenigen Großdenkmäler blenden lässt, dann gibt es schon einiges zu sehen, auch und gerade in den Städten des Ruhrgebiets, die sich nicht einer langen und reichen kulturellen Tradition rühmen können, sondern das Ergebnis

einer kurzen und heftigen Entwicklung im Zeitalter der Industrialisierung darstellen.

Das, was es da zu sehen gibt, möchte ich die »kleinen Edelsteine« nennen, die Schmuckstücke der städtischen Architektur, ohne die sich die »großen Edelsteine« eher einsam und verloren ausnehmen. Erst im Zusammenspiel der kleineren Kostbarkeiten städtischer Architektur und Repräsentation mit den großen ergibt sich ein Gesamtbild dessen, was eine Stadt lebens- und liebenswert macht.

Für Bochum ist die Johanneskirche von Hans Scharoun ein solcher »kleiner Edelstein«, ein Schmuckstück moderner Kirchenarchitektur, von denen es nur wenige gibt. Sie verkörpert ein Stück religiöser Modernität, das sich buchstäblich sehen lassen kann, von außen und von innen, und das in seiner einzigartigen Form auch diejenigen anspricht, die dem religiösen Leben, das hier gepflegt wird, fern stehen.

Moderne und Religion, säkulare Zivilgesellschaft und Christentum - das steht in einem

ausgesprochenen Spannungsverhältnis. Beide Seiten sind mehr aufeinander angewiesen, als sie es sich jeweils klargemacht haben. Dieses Spannungsverhältnis ist dynamisch, alles andere als abgeklärt und abgesichert. Die Zeugnisse dafür, dass beides ineinander übergeht, dass beides sich zu einer überzeugenden Synthese vereinigen kann, sind selten. Die Johanneskirche von Scharoun in Bochum ist ein solches Zeugnis. Sie stellt also nicht nur ein Stück glänzender moderner Architektur dar, sondern auch eine Symbiose von christlicher Religiosität und moderner

Formgestaltung - eine Symbiose, die unsere Kultur im Zeichen einer tiefgreifenden Orientierungskrise, in der es vor allem um den Platz der Religion im säkularen Leben der modernen Zivilgesellschaft geht, dringend nötig hat, um zukunftsfähig zu werden.

Die Stadt Bochum, ja, das ganze Ruhrgebiet, kann stolz darauf sein, einen solchen »kleinen Edelstein« moderner Kultur zu besitzen. Ihn zu pflegen, ihn im Verbund mit den anderen Kostbarkeiten unserer Kultur glänzen zu lassen, ist eine Aufgabe der Gemeinschaft, die in dieser Stadt und in diesem Revier lebt und mit Recht stolz darauf sein will, dass es solche Anziehungspunkte gibt wie die Johanneskirche von Hans Scharoun in Bochum.



Nord-Ost-Ansicht, hier noch mit altem Dach, und kupfernem Wasserspeier. Die beiden kleinen Fenster stehen als aufgeschlagenes gläsernes Buch zur inneren Kanzel



# »Von der Kirche als Fels zur Kirche als Zelt«

## Hans Scharoun und seine Kirchen

Hans Scharoun war bedeutender Architekt des 20. Jahrhunderts und einer der wichtigsten Vertreter der organischen Architektur. Weithin unbekannt ist geblieben, dass Scharoun, dessen Wohnsiedlung von 1930 in Berlin im Jahre 2008 in das Weltkulturerbe der Unesco aufgenommen wurde, in Bochum eine Kirche realisierte. Die Chance, in Bochum auch ein von ihm gebautes Rathaus zu haben, hat die Stadt 1925 vergeben, als sich Scharoun mit einem Entwurf an der Ausschreibung beteiligte, aber nicht berücksichtigt wurde.

Die Johanneskirche ist keineswegs der einzige von ihm erstellte Kirchenentwurf. Scharoun entwickelte schon als Kind außerordentliche zeichnerische Fähigkeiten und fand beim benachbarten Architekten Hoffmeyer Förderung und Anerkennung.

So ist eine Zeichnung des Siebzehnjährigen von 1910 erhalten, die einen ersten Kirchenentwurf zeigt – »Kirche als Fels«. Zu sehen ist ein mutiger Entwurf, gewaltig aufstrebend, und scheinbar keiner Kirchenbautradition verhaftet. Um einen Innenhof herum gruppieren sich verschiedenartige Bauwerke, die nur in der Außenansicht eine

Einheit ergeben. Der Innenraum war ihm wichtig. Schon ein Jahr später, noch als Schüler, beteiligte er sich erstmalig an einem öffentlichen Wettbewerb in Bremerhaven – er entwarf erneut eine Kirche. Sein Entwurf erregte beim Preisgericht »großes Interesse«, wurde aber nicht gebaut.

1919 steht der junge Scharoun mit seinen Intentionen inmitten hoher expressionistischer Ideale. Die Kirche wird zum »Volkshaus« als »Stadtkrone«, in dem die Fähigkeiten der Menschen zusammenströmen und sich zum Geiste erheben und vom Geiste befruchtet werden. Das höhere und das niedere »Ich« durchdringen sich im Innenraum. Utopische Entwürfe einer Kirche der Zukunft – architektonisch immer im Spiel zwischen knospenhaft vegetabilen und kristallinen Formen. So entstand auch ein Entwurf für das Volkshaus Gelsenkirchen, das aber auch nicht gebaut wurde.

Tom Tritschel,  
Pfarrer der Johannes-  
kirche in Bochum

Werner Möller,  
Journalist in Essen



Hans Scharoun entwickelte schon als Kind außerordentliche zeichnerische Fähigkeiten



Schon als Siebzehnjähriger entwarf Scharoun eine Kirche. Zu sehen ist ein mutiger Entwurf, gewaltig aufstrebend, und scheinbar keinerlei Kirchenbau-tradition verhaftet



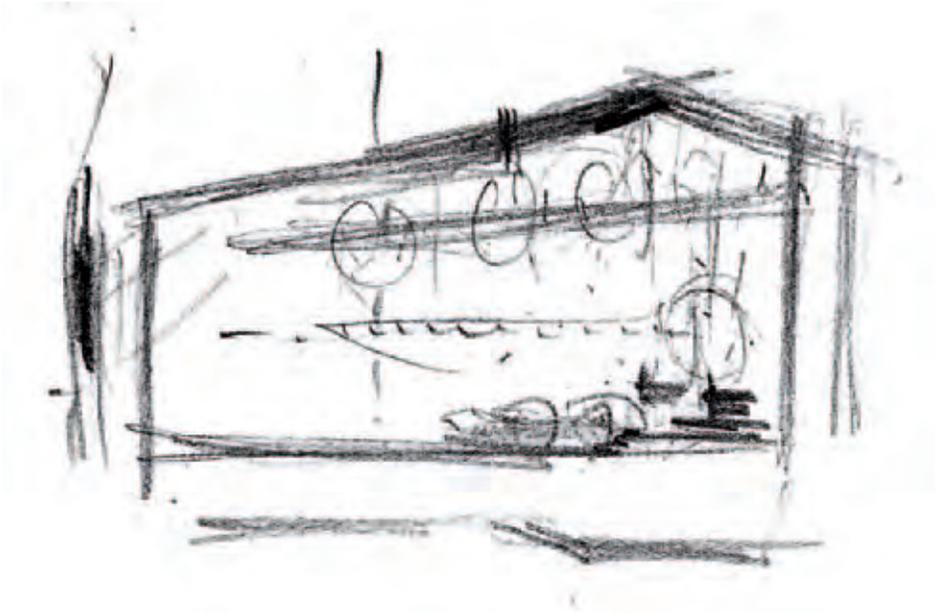
Dieses Aquarell und eine Zeichnung erstellte Scharoun 1919 inmitten hoher expressionistischer Ideale. Die Kirche wird zum »Volkshaus« als »Stadtkrone«



Dieser Wettbewerbs-Entwurf von 1911 für eine Kirche in seiner Heimatstadt Bremerhaven zeigte schon sehr früh das architektonische Talent des Oberschülers Scharoun



In der weiteren Entwicklung Scharouns versachlicht sich seine architektonische Sprache. Es folgten weitere Kirchenentwürfe, wie 1932 für die evangelische Kirche in Breslau



Hans Scharoun:  
Schnitt der Johanneskirche  
(1965) Scharounarchiv

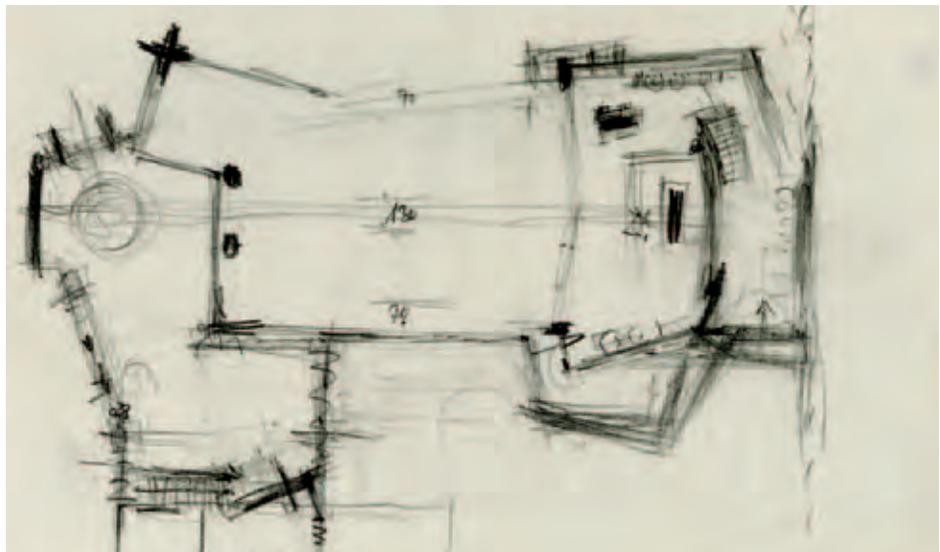
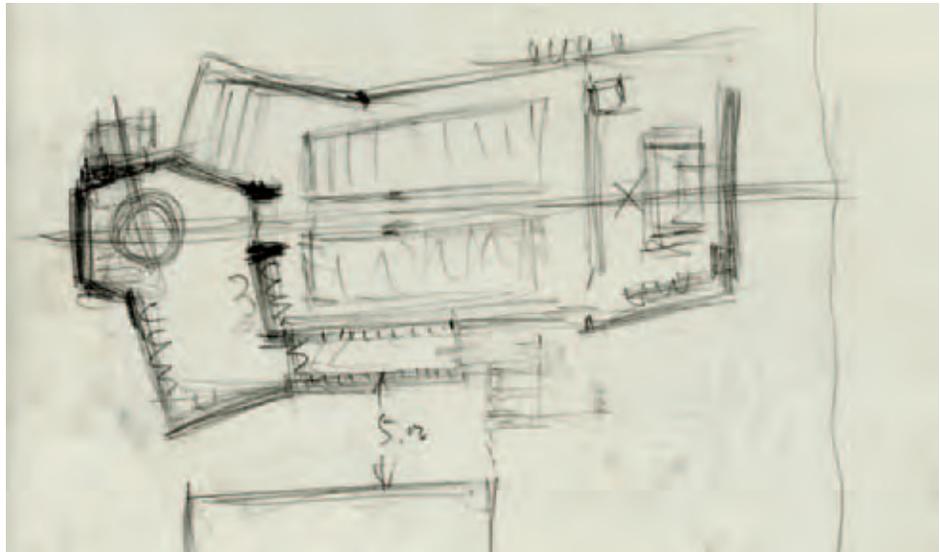
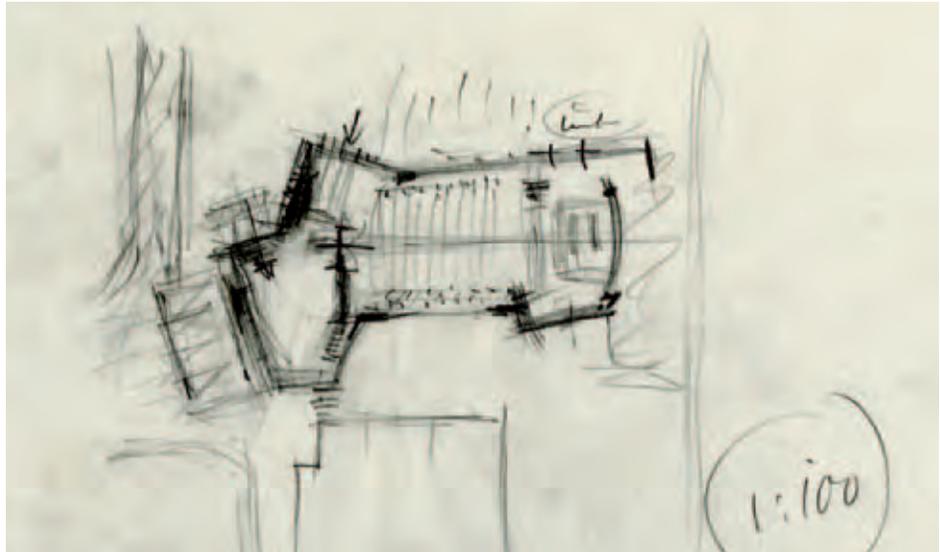
In der weiteren Entwicklung Scharouns versachlicht sich seine architektonische Sprache und wird in zunehmendem Maße zur Dienerin des Innenraumes, immer organisch entwickelt aus der konkreten Funktion. Es folgten auch weitere Kirchenentwürfe, jedoch blieben sie alle ungebaut – Evangelische Kirche in Breslau 1932, Kirche St. Georgen Berlin 1933, Kirche Verklärung Christi in Berlin-Schöneberg 1966 und Evangelische Kirche Wolfsburg-Rabenberg 1966.

Das Zeltartige tritt bei Scharoun immer wieder in Erscheinung, und die Ähnlichkeit mit der Dachkonstruktion der Berliner Philharmonie und des Kammermusiksaales – Haus des Klanges – zur Johanneskirche – Haus des Wortes – ist schon eindrucksvoll.

Die »Berliner Schnauze« findet ja immer treffende Namen, für die Philharmonie »Circus Karajani«. Der Innenraum ist das Entscheidende. Auf die Frage eines Studenten, ob Scharoun denn mit der Fassade zufrieden sei, antwortete er: »Hat sie denn eine?«

Die »Kirche als Zelt« scheint nicht nur eine architektonische Signatur zu sein, sondern im Sinne obigen Zitates auch auf einen zukünftigen Kirchenbegriff zu verweisen. Einen Begriff, der die Wandelbarkeit, das Bewegungselement, auch im Religiösen umfasst. War doch einst die Kirche ein Zelt und mobil – die Stiftshütte des Alten Bundes – so scheint für die Zukunft wohl die Zeit machtvoller Demonstrationen im Bau – »Eine feste Burg ist unser Gott« – wieder vorbei zu sein. Der zeitgenössische Gott baut sich bewegliche Häuser.

Hans Scharoun:  
Zeichnungen  
zur Kirche 1965  
(Entwurfalternativen)

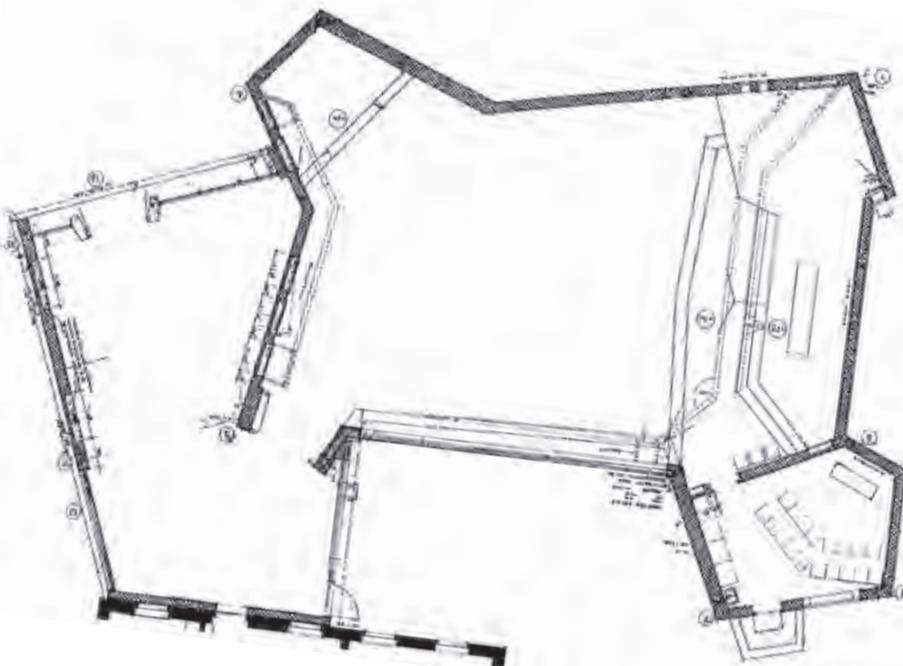




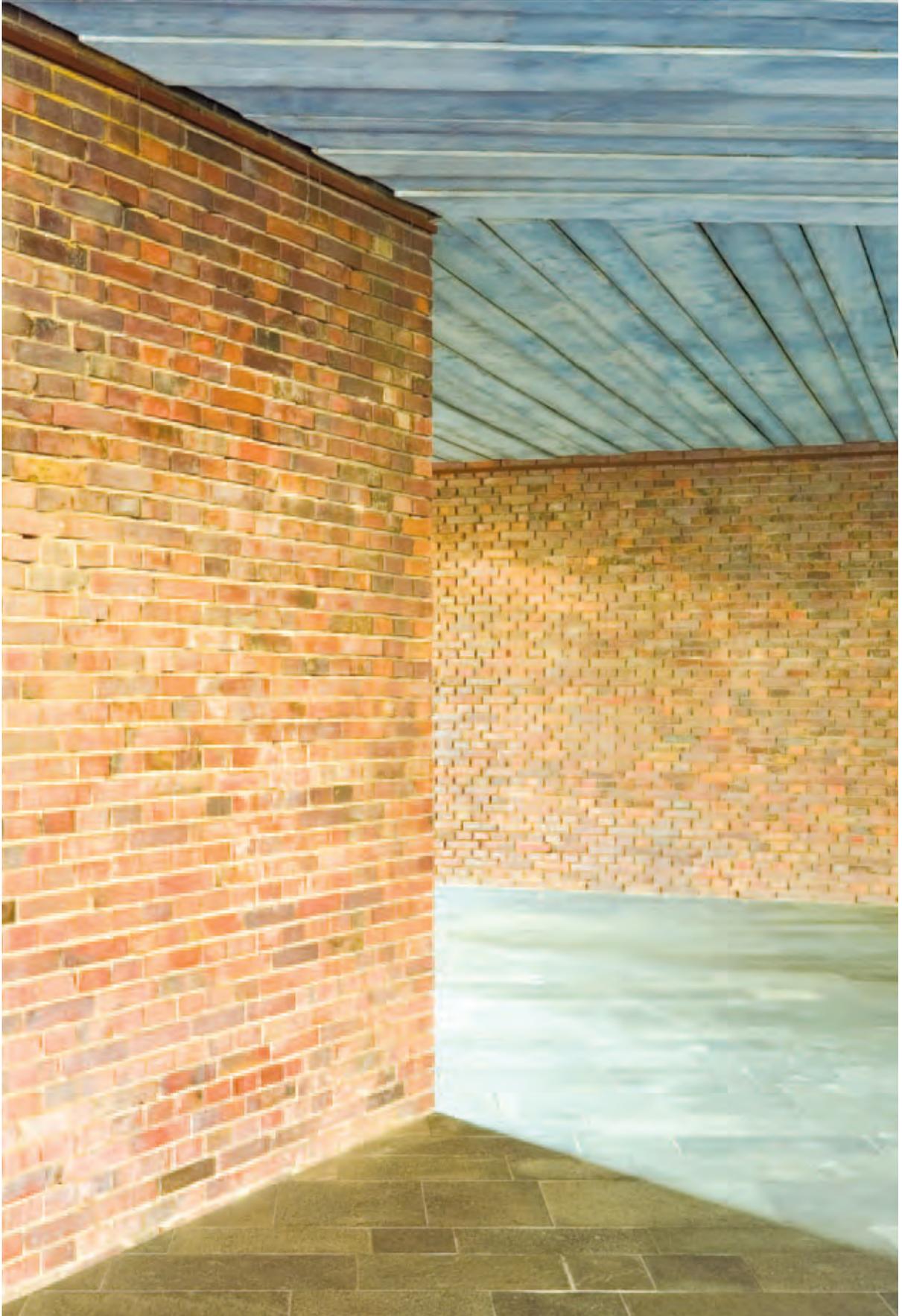
Fotos aus der  
Bauphase 1966



Nach der  
Fertigstellung



Tatsächlich  
realisierter Grundriß

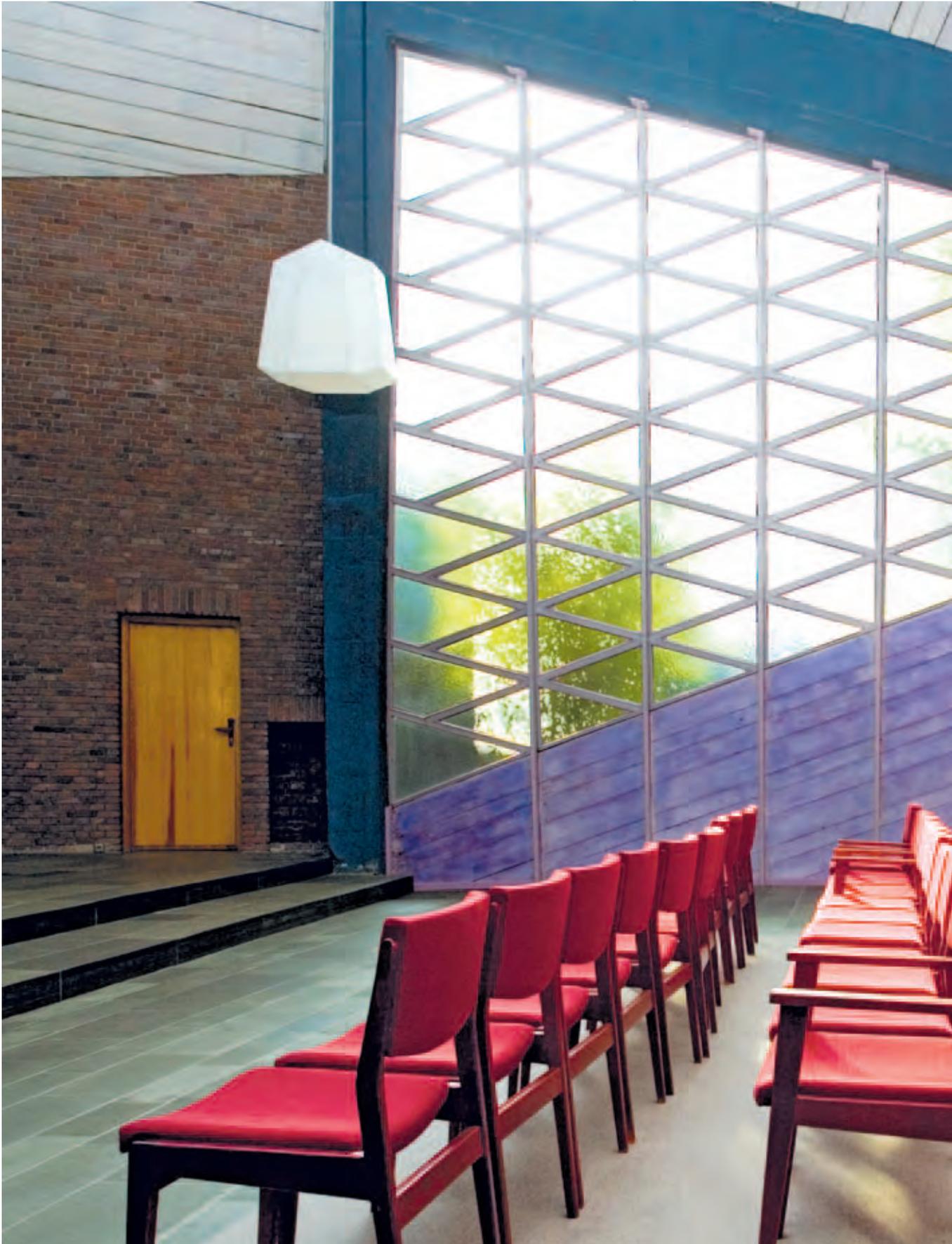




Kircheninnenraum



Foyer





»Lichtwand«  
Scharoun sagte, die Wand im Ganzen solle das Licht herein lassen. Damit dies nicht zuviel wurde, teilte er die Wand diagonal. Dazu kippte er sie wie bei einem Zelt leicht nach innen

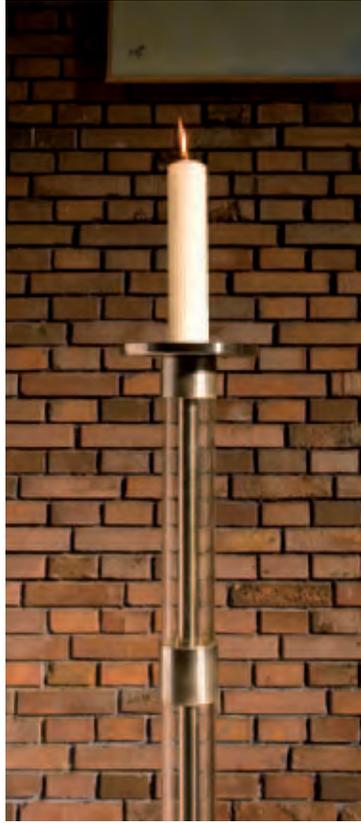
# Kunstwerke in der Scharoun-Kirche

Ein Triptychon (1975) von Otto Ritschl, ein Altarbild von Fritz Winter sowie mannshohe Kerzenleuchter (1968) von Wilhelm Wagenfeld, mit denen der Siebzigjährige an den Entwurf seiner weltberühmten »Bauhäuslampe« von 1924 anknüpft, zieren das Innere der Kirche

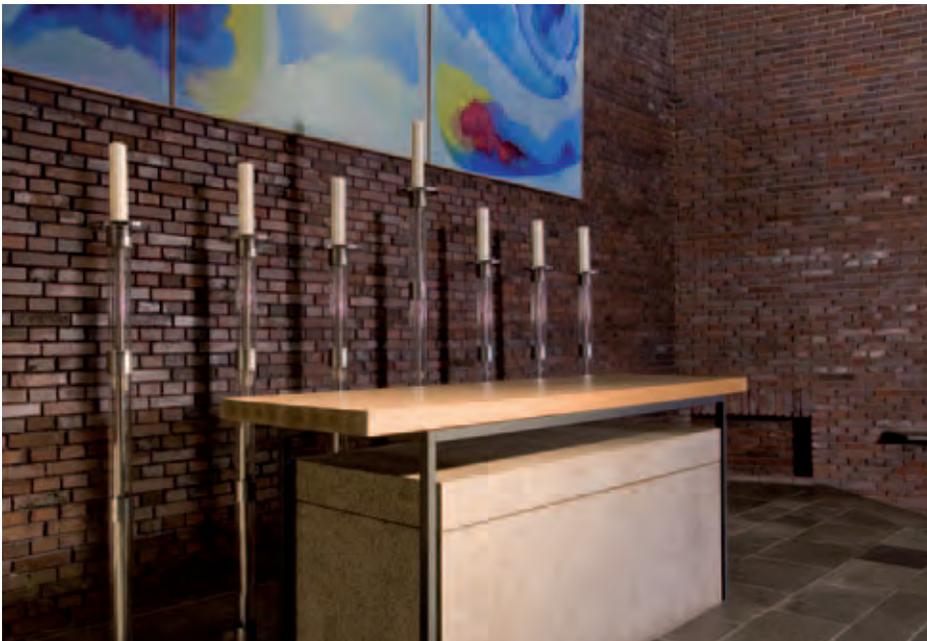




Altarbild von  
Fritz Winter, »Licht«  
1970



Wagenfeld-Leuchter  
V2A-Stahl Jenaer Glas,  
1968



Der Altar – von Hans  
Scharoun entworfen  
– zeigt in äusserster  
Schlichtheit die Doppel-  
heit von leerem Grab und  
Tisch – der Sarkophag  
aus Granit wird von einer  
Eichenholzplatte auf  
Stahlbeinen überdeckt

# Die Kirche als Veranstaltungsort

Die Johanneskirche Bochum hat sich seit ihrem Bestehen 1966 als Veranstaltungsort etabliert. Die kirchlichen Veranstaltungen umfassen: Gottesdienste, Kindergottesdienst am Sonntag, das Feiern der Sakramente (Taufe, Konfirmation, Trauung, Bestattung), das Feiern der christlichen Feste, Kinder- und Gemeindefeste, Beratungsgespräche, Religionsunterricht, Konfirmandenunterricht, Jugendkreis, Gemeindechor, Arbeitskreise und Gruppen zu den verschiedensten Themen wöchentlich. Darüberhinaus gibt es Vorträge, Kurse, Lesungen, Ausstellungen, Aktionen, Konzerte, Theateraufführungen

und regelmäßige Aufführungen der Marionettenbühne »Hurleburlebutz«.

Die Initiative Scharoun-Kirche sorgt sich um den Erhalt und die Sanierung der Kirche und bietet zu besonderen Anlässen und auf Anfrage Führungen an. Die Johanneskirche beherbergt die Schnelle Hilfe Bochum - Verein für Sozialarbeit und Jugendhilfe e.V. und das Projekt Glockenhof Bochum e G. – Haus der Generationen – Wohnen in Gemeinschaft.



[www.scharoun-kirche.de](http://www.scharoun-kirche.de)

[www.facebook.com/scharounkirche](https://www.facebook.com/scharounkirche)

Veranstaltungsprogramm:  
[www.cg-bochum.de](http://www.cg-bochum.de)

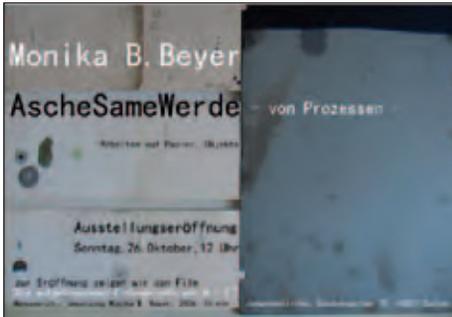
<http://schnelle-hilfe-bochum.org>

[www.glockenhof-bochum.de](http://www.glockenhof-bochum.de)

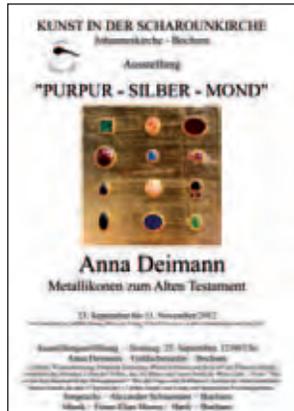
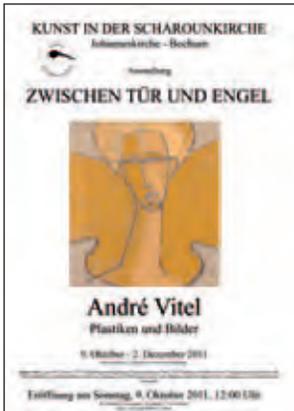
[www.marionettenbuehne-hurleburlebutz.de](http://www.marionettenbuehne-hurleburlebutz.de)



# Kunst in der Scharoun-Kirche



Plakate einiger Kunstausstellungen und Veranstaltungen



# Von der Symmetrie zum organischen Bauen

Prof. Harald Gatermann  
Hochschule Bochum

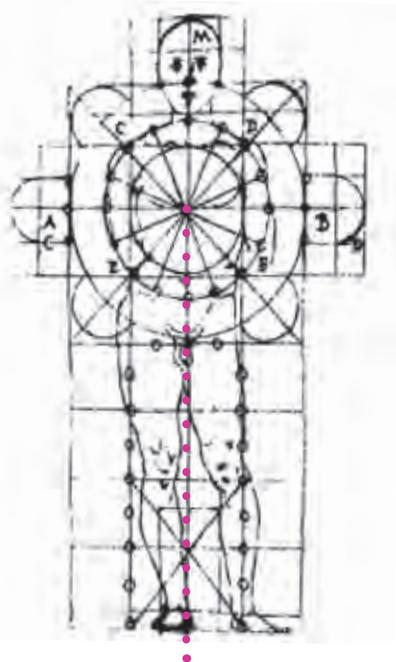
Die Geschichte des westlichen Kirchenbaus ist geprägt durch klare Symmetrie, die sich aus konstruktiver Sinnfälligkeit ergab – basierend auf der Basilika, einem zunächst als Markthalle genutzten Bautypus.

Die evolutionäre Entwicklung über die Romanik (feste, gedrungene Bauten mit geringem Fensteranteil) und die Gotik (kühne, vertikale, lichtdurchflutete Konstruktionen) endete im 19. Jahrhundert mit einem Stilpluralismus. Jeder Bautypus war konstruktiv machbar, aber dennoch gab es Gemeinsamkeiten, die kulturell und liturgisch begründet waren: der Duktus der Symmetrie.

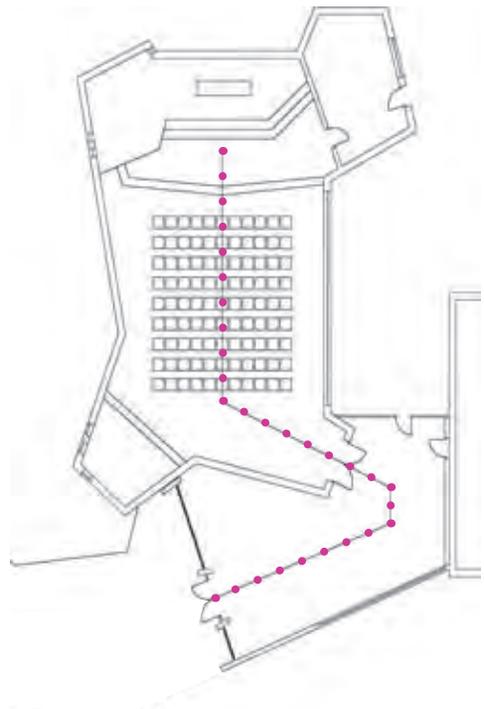
Auch wenn von der Basilika über die Hallenkirche bestimmte Konstanten galten: der Altar- und Chorraum nach Osten gerichtet, der Gemeinderaum in der Mitte, das Westwerk mit Orgel und Türmen im Westen.

Die Vorgabe der Symmetrie des menschlichen Körpers hat Parallelen in der Bau- und Konstruktionsgeschichte. In der Baugeschichte erlebte man die Befreiung von der Symmetrie im Manierismus, der dem Renaissance folgte, und sich durch humorvolle und die Symmetrie ignorierende Details auszeichnete.

Links ein die Symmetrie erläuterndes Schema aus dem »Trattato« des italienischen Renaissance Architekten Francesco di Georgio Martini von 1492



Rechts der von Scharoun bewusst unsymmetrisch inszenierte Zugang zur Johanneskirche





Im 19. Jahrhundert waren, wie erwähnt, keine konstruktiven Fesseln mehr vorhanden. Mit der Arts and Crafts Bewegung in Großbritannien, dem Jugendstil auf dem Kontinent, versuchten Architekten, sich frei zu machen von Korsetts, auch von konstruktiven. In Deutschland war es Hugo Häring, der das organische Bauen begründete, in den USA Frank Lloyd Wright.

Hans Scharoun wurde 1893 geboren, mit 17 Jahren (1910) zeichnete er bereits zwei Kirchenentwürfe, allerdings mit konventionellen Grundrissen. Die Ansichten sehen allerdings futuristisch aus, wie zahlreiche seiner späteren Architektur-Visionen.

Seinen Durchbruch erlangte er mit einem Wohnhaus für die Weißenhofsiedlung 1927 in Stuttgart und – das machte ihn weltberühmt - einem 1933 gebautem »Landhaus« für den Nudelfabrikanten Fritz Schminke und seine Familie im sächsischen Löbau. Dieses, heute restaurierte, Wohnhaus übertraf an Kühnheit und Verzicht auf Orthogonalität alles bisher Gesehene – auch das »Neue Bauen« der Weißenhof-Architekten.



Berliner  
Philharmonie

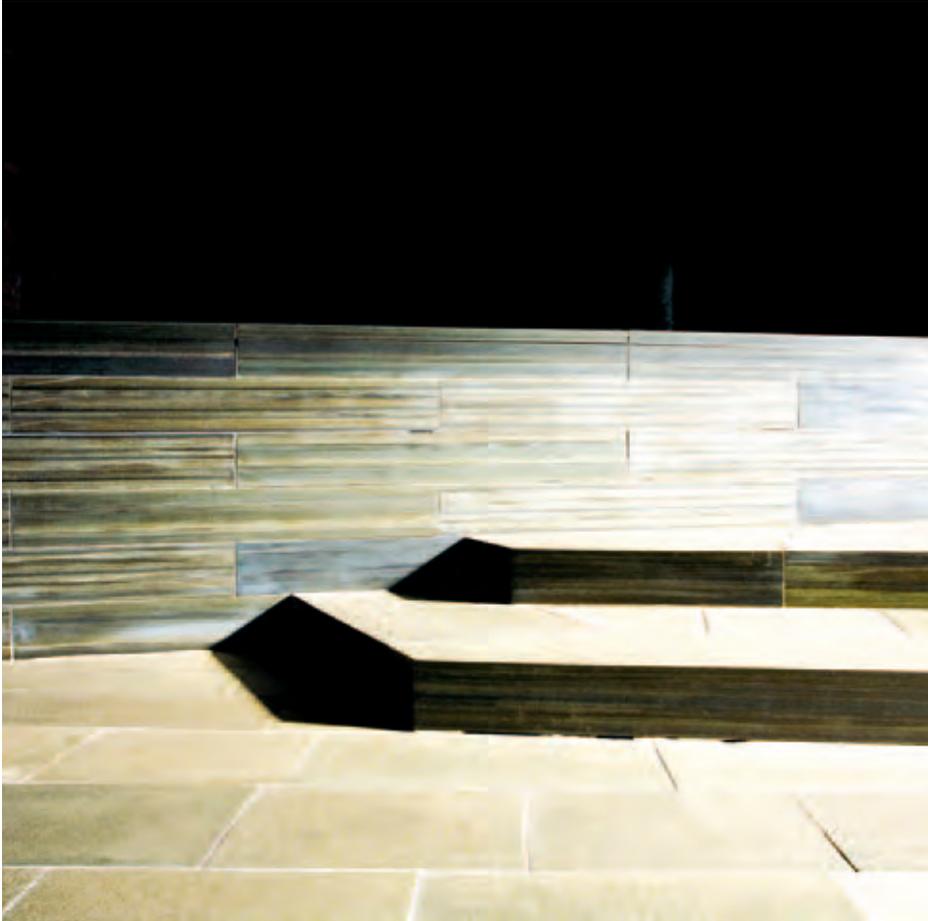
Haus Schminke entstand 1933. Man kann sich vorstellen, dass in den dreißiger Jahren diese Art der Moderne in Deutschland keine Zukunft hatte. Insofern »überwinterte« Scharoun mit unauffälligen und wenig unbequemen Einfamilienhäusern und macht erst in den fünfziger und sechziger Jahren durch spektakuläre »organische Bauten« wieder auf sich aufmerksam.

Romeo und Julia, ein Geschosswohnungsbau in Stuttgart, die berühmten, auch heute noch wegweisenden Schulbauten in Marl und Lünen, nicht zuletzt die Philharmonie in Berlin machten Scharoun zu einem der

bekanntesten und bedeutendsten Architekten in Deutschland.

Die Berliner Philharmonie (1959 - 1965) ist geradezu revolutionär, durch atemberaubende Innenräume, durch Verzicht auf Symmetrie, durch eine durchgängige Gestalt- und Detailqualität.

Etwas davon ist bei der fast zeitgleich geplanten Johanneskirche in Bochum auch zu spüren. Es fehlt die Symmetrie: Wichtig ist das Erleben des Gebäudes von der Straße, die Annäherung, der sammelnde Vorraum, der gelenkte Weg in den Kultraum.



Dieser wiederum entwickelt seinen Charme durch vielfältige Details: die sonnendurchflutete Südseite, den etwas angehobenen Musikraum, den Altarbereich, der durch subtile Höhenversprünge emporgehoben wird, die Lichtführung des Zeldaches.

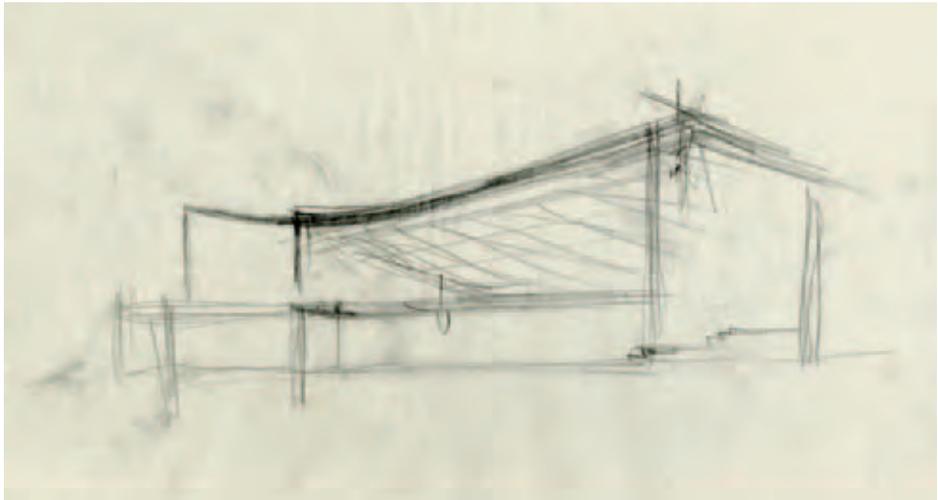
Scharoun hat kein so großes Repertoire an Kirchenentwürfen vorzuweisen wie die bekannten Kirchenarchitekten Rudolf Schwarz, Otto Bartning, Dominikus und Gottfried Böhm, aber er hat mit der Johanneskirche ein Kleinod hinterlassen, das auch in der Zukunft einen wichtigen Beitrag zur Kirchenbaugeschichte liefert.

Nicht vergessen werden sollte an dieser Stelle die Rolle des Stuttgarter Architekten Gundolf Bockemühl, der die Ideen und Konzepte Scharouns vor Ort umgesetzt hat.

Hierzu gehört die Wahl der speziell angefertigten Ziegelsteine - übrigens eine Reminiszenz an den Ort. Im heutigen »Glockengarten« gab es eine Glockengießerei und eine Ziegelei. Auch der hochwertige Quarzit-Fußboden und die sägerauhe Dachuntersicht unterstreichen den eigenen Charakter dieser Kirche.

# Die Vorgeschichte der Johanneskirche

Hans Scharoun:  
Zeichnungen zur Kirche 1965  
(Schnitt)



Die Johanneskirche in Bochum verdankt ihren Bau einem glücklichen Umstand. Als 1964 die Gemeinde der Christengemeinschaft in Bochum einen Kirchenbau anstrebte, lebte in der Gemeinde Gertraude Bleks, geb. Schminke, (ihre Schwester Helga Zumpfe gehört bis heute zur Gemeinde). 1933 hatte Hans Scharoun ihr Elternhaus in Löbau erbaut, das heute weithin berühmte »Haus Schminke«. So kam durch sie der Kontakt zu dem Freund der Familie – die Kinder nannten ihn »Pfeffer«, weil sie »Professor« nicht aussprechen konnten – zustande. In engem Gespräch mit dem damaligen Pfarrer

der Gemeinde Dr. Diether Lauenstein entwickelte Scharoun die Konzeption. Schon beim ersten Gespräch 1965 in Berlin entstand eine Handskizze, elf Handzeichnungen Hans Scharouns sind erhalten geblieben. Scharoun versetzte sich imaginativ in den zu bildenden Raum, den er nach den verschiedenen Funktionen im Gottesdienst von innen nach außen gestaltete. So entstand ein Gebilde aus mehreren sich durchdringenden Räumen in einem, der Gemeinderaum, der Altarraum, der Raum der Verkündigung und Predigt, der Raum der Musiker. Durch die Durchdringung der verschiedenen Räume ergab sich die zeltartige Raumplastik.



Zeichnung aus dem Gästebuch  
Haus Schminke



Haus Schminke  
in Löbau

Hans Scharoun wurde Freund der Familie und besuchte diese mehrfach. Er spielte mit den Kindern und zeichnete kleine Geschichten in das Gästebuch. So entstanden sehr persönliche Andenken, die eine Seite Scharouns zeigen, die so nur selten in Erscheinung tritt. Zugleich sind die Zeichnungen und Gedichte auch Zeitdokumente – etwa der Hinweis auf die »Entartung der Kunst« auf dem letzten Blatt von 1937. Das oben rechts gezeichnete Gartenhaus wurde nach Entwurf

von Hans Scharoun 1937 aus Holz und Schilf gebaut (nicht mehr erhalten) und zeigt schon die Form der Johanneskirche. Unser herzlicher Dank gilt den Schminke-Töchtern Erika Inderbiethen und Helga Zumpfe, die uns erlaubten, die Zeichnungen zu veröffentlichen.



# FESTWOCHE

Zum 120. Geburtstag  
von Hans Scharoun



Anlässlich des 120. Geburtstages von Hans Scharoun am 20. September 2013 trafen sich Architekten, Wissenschaftler, Künstler, Pfarrer, Politiker und interessiertes Fachpublikum in der einzigen von ihm entworfenen und seit 1997 unter Denkmalschutz stehenden Kirche in Bochum, um an die Schaffensweise des international beachteten Architekten zu erinnern.

Der Programmablauf der Festwoche startete Sonntag, den 15.9. in der Johanneskirche mit der Ausstellung DENKEN – DANKEN, Bilder von Joseph Beuys.

Ein Abend mit Zeitzeugen zum Bau der Johanneskirche von Hans Scharoun folgte am Dienstag.

Unter dem Motto Kunst und Architektur fand am Freitag ein ganztägiges Symposium statt. Der Themenbogen spannte sich vom Organischen in der Architektur über soziale Dimensionen des Bauens hin zum Verhältnis von Architektur und Kunst. Mit dem Thema erweiterte Architekturbegriff wurde auf das Anliegen Bezug genommen, die Architektur als soziale und gesellschaftliche Aufgabe zu verstehen

Ein Festakt bildete am Samstag-Vormittag den Abschluss der Festwoche mit einer Ansprache von Bundestagspräsident Prof. Dr. Lammert.

# Ausstellung

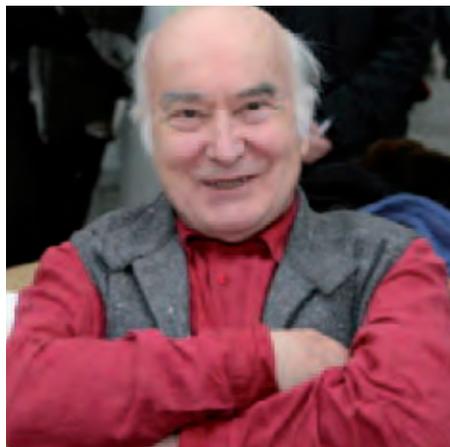
»DENKEN – DANKEN«  
Joseph Beuys – Bilder  
und Objekte  
Eröffnung der Ausstellung  
mit der Aktion »Krumme  
und Gerade« von und mit  
Bernd Volk und Tom  
Tritschel am 15.9.2013  
in der Johanneskirche



# Abend mit Zeitzeugen



Abend mit Zeitzeugen  
zum Bau der Johanneskirche  
von Hans Scharoun  
am Dienstag, 17.9.2013  
– mit Helga Zumpfe geb.  
Schminke – Tochter von  
Fritz Schminke in Löbau  
(»Haus Schminke«)  
Helga und Albert Fink als  
Zeugen der Baugeschichte  
der Kirche



Der Architekt Claude  
Decressionnière und der  
Plastiker Roland Stalling  
entwarfen die mit der  
Johanneskirche verbundene  
Lazarus-Kapelle



# Symposium

Über einen erweiterten  
Architekturbegriff



Am Freitag, den 20.9.2013 fand das interdisziplinäre Symposium »Über einen erweiterten Architekturbegriff« statt. Diese Veranstaltung sollte dazu beitragen, das geistige Erbe von Hans Scharoun lebendig zu halten und sein bauliches Erbe in Gestalt der Johanneskirche zu bewahren. Da die Fachwelt die 1966-67 errichtete Kirche über vier Jahrzehnte lang kaum im Blick hatte, entstand 2012 bei der Initiative Scharoun-Kirche die Idee, in Zusammenarbeit mit der Landesinitiative StadtBauKultur NRW 2020 ein Symposium zu diesem »spirituellen Kleinod« zu veranstalten. Theoretiker, Architekten und Künstler haben sich mit dem »erweiterten Architekturbegriff« auseinandergesetzt und ihn im Spannungsfeld von Geschichte und Gegenwart verortet.

Das Thema erweiterter Architekturbegriff hatte schon Hans Scharoun im Blick, so die Organisatoren. Dieser hat die Bedeutung der Architektur in seinen theoretischen Arbeiten immer wieder hinterfragt und stieß damit häufig auf das Unverständnis seiner Zeitgenossen. Beispielhaft dafür seien seine utopischen Ideen, die er mit anderen Mitgliedern der Künstlergruppe »Gläserne Kette« austauschte. Hinzu kämen seine Reflexionen über die soziale und gesellschaftliche Aufgabe von Architektur.

# Denkmalschutz als demokratische Aufgabe

Zum Vortrag von Prof. Dr. Christoph Zöpel



Prof. Dr. Christoph Zöpel  
Schirmherr der Initiative  
Scharoun-Kirche,  
Staatsminister a.D.

Als Schirmherr der Initiative Scharounkirche eröffnete Professor Dr. Christoph Zöpel das Symposium. Er stellte seine Betrachtungen unter die Frage, welche Bedeutung der Denkmalschutz in der und für die Gesellschaft habe und beantwortete sie, indem er historische, kulturelle und gesetzgeberische Entwicklungslinien aufwies. Denkmalschutz wurde vom preußischen Staat als staatliche Aufgabe angesehen und als Staatsziel formuliert. Der demokratische Staat setzt diese Aufgabe fort. In der Demokratie aber bedarf auch diese staatliche Tätigkeit der kommunizierten Begründung. Sie liegt darin, dass Denkmäler der kulturellen Sinnstiftung dienen, ohne sie sind demokratische Gesellschaft und demokratischer Staat nicht überlebensfähig. Sinnstiftung bedeutet es, Gebäude und Bauten mit kulturprägender Wirkung für ihren Ort, ihre Stadt, ihre Region für Gegenwart und Zukunft zu bewahren

Er spreche seine Anerkennung allen Initiativen aus - wie die der Scharoun-Kirche -, die dafür arbeiten, ein denkmalgeschütztes Gebäude zu erhalten.

Kontinuierliches staatliches Engagement für den Denkmalschutz war nach den Zerstörungen durch die Flächenbombardements des Zweiten Weltkriegs, denen auch zahllose Denkmäler zum Opfer fielen, infrage gestellt.

Stadtplaner glaubten freie Hand zu haben für die Verwirklichung ihrer planerischen Konzepte ohne Rücksicht auf die bereits gebaute Kultur. Vielfach bestimmten ökonomische Kalküle, ob Gebäude für schutzwürdig erachtet wurden, eine Betrachtungsweise, die gerade heute auch bei der Katholischen Kirche in der Agglomeration Ruhr im Umgang mit ihren Kirchen zu beklagen sei.

Erst langsam hat sich in der Nachkriegszeit ein Bewusstsein dafür entwickelt, was erhaltenswerte Baubestände sind. In NRW ist das vor allem bei der Industriekultur - (Arbeiter-siedlungen, Fabrikgebäude) - eine Herausforderung gewesen.

Der Denkmalschutz in NRW ist seit dem Inkrafttreten des Denkmalschutzgesetzes 1980 zu einer großen Erfolgsgeschichte geworden. 89.000 Gebäude und Bodendenkmäler sind unter Denkmalschutz gestellt worden. Fachlich geht es jetzt darum zu entscheiden, welche Bauwerke der Nachkriegszeit unter Denkmalschutz gestellt werden sollen. Für ihn seien Gebäude der 1950er Jahre, die baulich die Entwicklungen hin zur Demokratie dokumentieren, ebenso wichtige Baudenkmäler wie die der Vorkriegszeit. Das gilt besonders für die Integration von Millionen von Vertriebenen, baulich dokumentiert auch durch in den 1950er Jahren errichtete Kir-



chenbauten, die Vertriebenen zur Integration ins kirchliche und soziale Leben verhelfen. Schwierig bleibt es, Entscheidungskriterien für die Denkmalschutzwürdigkeit von Gebäuden aus den 1960er Jahren zu finden.

Diese fachlichen Fragen werden derzeit überlagert durch Fragen nach der finanziellen Sicherung geschützter Denkmäler. Das betrifft die Landesregierung, das betrifft private Stiftungen. Die Folgen der globalen Bankenkrise sind Druck auf die Konsolidierung öffentlicher Haushalte wie auf die Zinserträge von Stiftungen. Aber die Entscheidung des Landes ist falsch, die direkte Förderung von Denkmälern drastisch einzuschränken. Eine

Kreditförderung läuft leer, ärmere Denkmaleigentümer können mit ihr nichts anfangen, Stiftungen sind drastisch eingeschränkt.

Bei alledem, im Falle der Johanneskirche steht fest, dass sie ein kunsthistorisches Baukunstwerk ist und dass ihr Erhalt auch finanziell gesichert wurde. »Gern bin ich Schirmherr der Initiative dazu und gern eröffne ich dieses Symposium.«

# Einführung zum Symposium

## Kirchenreparatur als Ausgangspunkt



Tim Rieniets  
Geschäftsführer  
StadtBauKultur NRW 2020,  
Gelsenkirchen

Tim Rieniets, der Geschäftsführer der Landesinitiative StadtBauKultur NRW 2020 hatte einen Teil der Koordination der Symposiumsplanung und die Moderation der Tagung übernommen. In seinen einleitenden Worten wies er darauf hin, dass bereits Hans Scharoun einen erweiterten Architekturbegriff in seinem Schaffen zu verwirklichen gesucht habe. Auch die Sanierungsanstrengungen der Initiative Scharounkirche sind in seinem Sinne zu sehen als Würdigung des historisch bedeutsamen Bauwerkes und seines Architekten, aber auch als Ausgangspunkt für Aktivitäten, die darauf zielen Gegenwärtiges und Neues zu denken und umzusetzen, – was ja dem erweiterten Architekturbegriff entspricht. Die Idee zu dem Symposium entstand bei ihm, als er die Schwierigkeiten mitbekam, die sich für die Scharoun-Initiative auftaten, als diese das Bauwerk als »national wertvolles Kulturdenkmal« anerkennen lassen wollte. Das doppelte Ziel dafür war, nicht nur den Erbauer zu würdigen, sondern auch durch die Hervorhebung des Baudenkmals und seiner architekturhistorischen Bedeutung einen besseren Zugriff auf die dringend notwendigen öffentlichen Fördermittel für die Sanierung zu bekommen. Die verantwortlichen Behörden monierten das Fehlen von wissenschaftlich anerkannten

Publikationen zu diesem Gebäude. Als die schnellste Möglichkeit, dieses Problem zu lösen, sei ihm ein Symposium eingefallen, zu dem Architekturohistoriker, Architekten und Denkmalpfleger eingeladen werden und dann auch Texte darüber publizieren sollten. Als die Anerkennung als national wertvolles Kulturdenkmal dann doch gelang, sei der Wunsch, sich im Rahmen eines Symposiums mit dem Kirchengebäude auseinander zu setzen, geblieben: Vom Sachzwang befreit, abschließende wissenschaftliche Erkenntnisse zu erzielen, könne nun dieses Ereignis als Ausgangspunkt genommen werden, um Neues zu denken. Damit werde man Hans Scharoun, dem Gebäude und der Gemeinde eher gerecht. Scharoun war Zeit seines Leben selbst ein Suchender, jemand der seine Gebäude nie als starre Architektonik sah, sondern versuchte, sie als Orte zu begreifen, aus denen auch Neues ermöglicht werden kann. So solle der Tag dazu dienen, sein bauliches Werk zu würdigen und zu bewahren sowie sein geistiges Erbe lebendig zu halten.

Die Johanneskirche in Bochum – eines seiner kleinsten Bauwerke und die einzige Kirche, die er je verwirklichen konnte – bringt diese Suche besonders anschaulich zum Ausdruck. Hans Scharoun sah Architektur nicht als aut-

arke Kunstform, vielmehr sollte sie in engem Bezug zu den Bedürfnissen und Handlungen der Benutzer stehen. Seine Bauwerke sollten den funktionalen, sozialen und spirituellen Bedürfnissen der Menschen Raum geben und ihnen architektonischen Ausdruck verleihen.

Der Begriff Architektur sowie das Berufsbild des Architekten haben in jüngster Zeit immer wieder die Grenzen herkömmlicher Definitionen überschritten. Der Begriff Architektur ist heute nicht mehr nur im Sinne physisch-räumlicher Baukunst zu verstehen, sondern dient auch im übertragenem Sinne als Metapher für komplexe (Bau)aufgaben: Politiker bezeichnen sich als Architekten (sie sprechen von »Architekten der Deutschen Einheit«, vom »europäischen Haus«), ebenso benutzen auch Computerfachleute und andere das Wort im übertragenen Sinn.

Auch die Architekten selber haben das klassische Terrain ihrer Profession überschritten: Neben ihrem Kerngeschäft arbeiten immer mehr von ihnen im Bereich von Design, Kunst, Beratung und Forschung. Sie reagieren damit nicht nur auf die ökonomischen, sozialen und technologischen Veränderungen im Bauwesen, sondern auch auf die wachsende Nachfrage nach Architektur-Kompetenzen in anderen Disziplinen. Es ist die Fähigkeit von Architekten, interdisziplinär, ganzheitlich

und gestalterisch zu arbeiten, die ihnen im Kontext einer komplexen wissensbasierten Gesellschaft neue Bedeutung gibt. Um den vielfältigen Bedeutungen des Begriffs Architektur und dem veränderten Berufsbild der Architekten gerecht zu werden, bedarf es daher eines neuen, eines erweiterten Architekturbegriffs. Ein solcher zielt auf eine Auseinandersetzung nicht nur mit den physisch-räumlichen, sondern auch mit den sozialen, ökonomischen, geistigen und ästhetischen Gegebenheiten und Vorgaben der Lebenswelt, ebenso wie mit den Prozessen der Aneignung, der sinnlichen Erfahrung, der Erinnerung und der Reflexion, die sich mit und in dieser physisch-räumlichen Architektur vollziehen. Und bereits Hans Scharoun hat diese Dimension in sein Schaffen einbezogen.





Publikumsbeteiligung



Expertengespräch



# Themenblöcke

»Über einen erweiterten Architekturbegriff«

1| ORGANISCHES BAUEN –  
zur Bedeutung organischer  
Formensprachen

**Dr. Eva-Maria Barkhofen**

Leiterin des Baukunstarchivs  
der Akademie der Künste Berlin

**Prof. Dr. Ulrich Pantle**

Architekt und Professor für  
Architekturgeschichte an der  
Hochschule für Technik und  
Wirtschaft des Saarlandes

2| FÜR DIE MENSCHEN BAUEN –  
zur sozialen Dimension  
von Architektur

**Tim Rieniets**

Geschäftsführer der Landes-  
initiative StadtBauKultur NRW

**Prof. Spital-Frenking**

Architekt und Professor für  
Baudenkmalpflege an der Hoch-  
schule Trier

3| TEKTONIK UND DYNAMIK –  
zur Performanz des Raumes

**Prof. Dr. Eberhard Syring**

Professor für Baugeschichte  
und Architekturtheorie an der  
Hochschule Bremen

**Christopher Dell**

Musiker, Improvisationstheoreti-  
ker, Gastprofessor an der  
TU München

4| KUNSTRÄUME/RAUMKÜNSTE –  
zum Verhältnis von Architektur  
und Kunst

**Prof. Dr. Volker Harlan**

Kunstwissenschaftler, Biologe,  
Pfarrer i.R

**Ute Reeh**

Künstlerin, Düsseldorf

# 1 | Organisches Bauen – zur Bedeutung organischer Formensprachen

Dr. Eva-Maria Barkhofen:

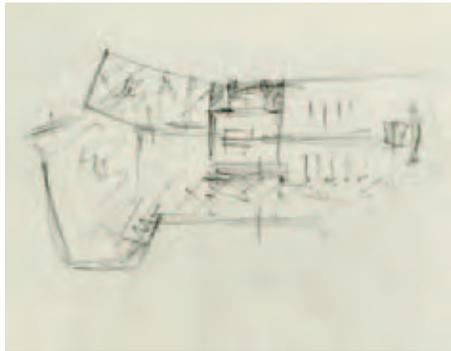
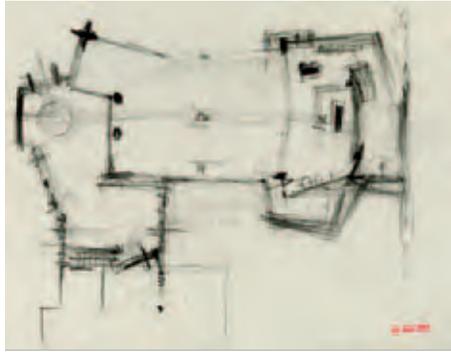
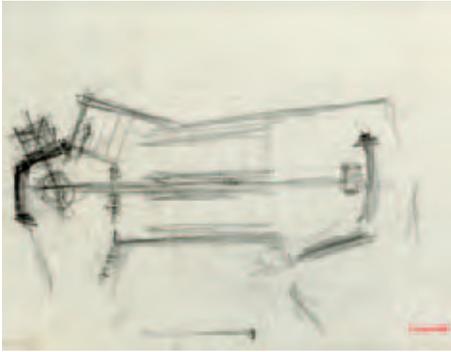
## Hans Scharoun - Biographie und architektonisches Werk in Arbeitsskizzen



Dr. Eva-Maria Barkhofen  
Leiterin des Baukunst-  
archivs der Akademie der  
Künste Berlin

In den 331 dokumentierten Bauprojekten von Hans Scharoun lässt sich überall der Grundgedanke erkennen, dass die Architektur in ihrer Funktion sich nicht nur den Bedürfnissen der Menschen anzupassen habe (gemäß der Devise »form follows function«) sondern auch den Einklang mit deren Empfindungen suchen solle. Die Konkretisierung seiner Ideen von der Gestaltfindung bis zur eindeutigen Gestaltanweisung erzielte er über die Zeichnung. Durch den suchenden Strich vieler Skizzen gewannen so seine Entwürfe nach und nach ihre Gestalt. Die Leiterin des Baukunstarchivs an der Akademie der Künste in Berlin dokumentierte und erläuterte den Teilnehmern des Symposiums diese Idee und Methode an einer beeindruckenden Fülle von Skizzen, Dokumenten und Aquarellen aus ihrem Archiv. Sie belegte, dass Scharouns Vorgehen und Fantasie keine Vervielfältigung einer einmal gefundenen Form duldet,

angefangen von der ersten Zeichnung des Schülers für den Wettbewerb für eine Bremerhavener Kirche vom Dezember 1911, die als erster Schritt zum Raumgedanken einer neuen organischen Architektur angesehen werden kann, über Konzepte einer neuen – von Kristall und Glas geprägten - utopischen Architektur (1917 – 1920) und entsprechende Beiträge für die »gläserne Kette« bis zu Dokumenten seiner Tätigkeit als Professor an der stattlichen Akademie in Breslau, die 1933 geschlossen wurde. Da Scharoun seitdem keine offiziellen Aufträge mehr erhalten durfte, fertigte er nach seiner Rückkehr nach Berlin täglich Entwürfe »aus Selbsterhal-



tungstrieb und aus dem Zwang sich mit der Frage nach der kommenden Gestalt auseinanderzusetzen« an. Unter ihnen befinden sich auch zahlreiche Kirchenentwürfe. Seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges spiegeln seine Zeichnungen nur noch konkrete Bauvorhaben aus seiner Tätigkeit als Berliner Stadtbaurat. Seit den 50er Jahren nimmt die Zahl der Zeichnungen, die sich im Archiv erhalten haben ab, da ihm die vielen Bauvorhaben und Aufgaben keine Zeit für eigene Zeichentätigkeit ließen.

Im Falle der Johanneskirche in Bochum ist sein Vorgehen des suchenden Striches in vielen Skizzen (15 Skizzen wurden durch seinen Assistenten Wolfgang Freitag gerettet) und Fragen an den Pfarrer Dieter Lauenstein (am 6. Mai 1965) gut belegt. Es bedurfte vieler weiterer Briefe und Gespräche zwischen Scharoun, Lauenstein und dem ausführenden Stuttgarter Architekten G. Bockemühl und entsprechender Skizzen, bis man sich

dem Bauentwurf angenähert hatte. Mit ihren polygonalen Formen erweckt die Johanneskirche, die als einziger Kirchenentwurf ausgeführt wurde, Erinnerungen an einen begehbaren Felsen und Assoziationen an den ersten Kirchenentwurf aus dem Jahre 1911. Eine Auseinandersetzung mit dieser Kirche weist auf Scharouns Idee von der geheimen Bedeutung der Gestalt, deren Verständnis einen politischen Menschen fordert und eine breite Öffentlichkeit voraussetzt, um für vielfache Probleme viele Lösungsmöglichkeiten zu finden.

# Prof. Dr. Ulrich Pantle: Organische Architektur



Prof. Dr. Ulrich Pantle  
HTW des Saarlandes  
Saarbrücken

Wie entstand der Begriff des Organischen? Wie verlief die Theoriediskussion seit ihren Anfängen? Mit diesen den »Blick weitenden« Positionen beschäftigte sich Prof. Dr. Ulrich Pantle.

Das Auftauchen des Begriffes des Organischen im 18. Jahrhundert und sein Verständnis bei den Protagonisten der modernen Architektur im 20. Jahrhundert (Frank Lloyd Wright, Le Corbusier, Hugo Häring, Werner Sobek, Norman Foster u.a.m. ) ist ohne die Erfahrungen der Rationalisierung, Industrialisierung und Technisierung nicht denkbar. Mit dem Organischen wird auf ein vormodernes Leibverständnis mit seinen zugleich geistigen und physischen Dimensionen hingewiesen, bei der auch eine Respiritualisierung des menschlichen Daseins integriert ist. In der Idee der Organischen Architektur soll der

Bruch von Technik und Natur überbrückt werden. Sie »versucht zu kitten, was auf dem Seziertisch der Moderne zerstört wurde und den Menschen eine soziale und seelische Dimension ihrer Gebäude als bauliche Hülle zu geben.«



Geschwister-Scholl-  
Schule in Lünen

# 2 | Für die Menschen bauen – zur sozialen Dimension von Architektur

Prof. Oskar Spital-Frenking:

Hans Scharouns Schulen

Gibt es eine soziale Dimension in der Scharounschen Architektur? Diese Ausgangsfrage stellte sich Prof. Oskar Spital-Frenking. Der Architekt bejahte sogleich diese soziale Dimension: »Wenn man sich mit den Schulen von Hans Scharoun beschäftigt, ist das sofort klar. Das hat nicht nur etwas mit Körper und mit Raum zu tun, sondern auch ganz viel mit den Menschen.« Diese Schulen seien ein hervorragendes Beispiel dafür, wie man versuchen kann, das soziale Miteinander baulich zu unterstützen. Wie das aussieht, dokumentierte er beispielhaft am von Hans Scharoun errichteten Mädchengymnasium in Lünen, Teil der heutigen Geschwister-Scholl-Gesamtschule (1956 – 1962). Diese sanierte das Büro Spital-Frenking und Schwarz Architekten aus Lüdinghausen und Dortmund von 2010 bis 2013 und lehnte sich dabei weitgehend an das Original an.

Zum Entwurf zur Schule: »Wenn man sich den Grundriss und das Modell anschaut, ist das eine eigenständige Architektur, die nicht eine Großform sucht, sondern sich anders entwickelt.« Zu organischem Bauen: »Scharoun entwirft die Räume von den Funktion her. Er gibt nicht von außen einen Körper vor, wo man dann den Rest passend hineinbringt. Es geht von den wesentlichen Dingen innen drin aus, die sich letzten Endes zu einem harmonischen Körper zusammenfügen sollen.« Zum Baukörper: »Es gibt unterschiedliche Gruppen von Klassen (Bei Scharoun Schulgemeinschaften). Diese werden unterschieden in drei Stufen: die Kleinen, die etwas größeren Kinder und die Großen. Entsprechend unterschiedlich sind die Architekturen und die Innenräume. Diese sind zunächst als jeweils schützender Bereich angelegt. Eine »Straße der Begegnung« (Pausenhalle) schafft eine Verbindung, an der auch andere schulische Funktionen anliegen. In Lünen: Schülerbibliothek und -mitverwaltung, etwas dezentraler Lehrerzimmer und Schulleiterbüro.



Prof. Spital-Frenking  
Hochschule Trier

# 3 | Tektonik und Dynamik – zur Bedeutung organischer Formensprachen

Prof. Dr. Eberhard Syring:

Erlebniszeit, Entstehungszeit und Bestandszeit – Drei Zeitaspekte in der Architektur von Hans Scharoun



Prof. Dr. Eberhard Syring  
Hochschule Bremen

Jede Architektur ist durch die Zeit geprägt, in der sie entstanden ist. Das gilt ebenso für die Rezeption von Architektur. Wir alle haben die Erfahrung gemacht, dass uns bestimmte historisch gewordene Zeitstile mal mehr und mal weniger gefallen und dass sich diese Präferenzen durchaus wandeln können, die Retro-Moden leben davon.

Beispiel: Als mein Kollege Jörg Kirschenmann und ich Anfang der 1990er Jahre an einer Monografie über Hans Scharoun arbeiteten, hielten wir nach einem treffenden Titel Ausschau. Er sollte ein spezifisches Moment seiner Architekturhaltung zum Ausdruck bringen – aber auch etwas, das einen damals aktuellen Bezug zu dem Werk des Architekten herstellen. Dabei stießen wir auf die Formulierung »die Forderung des Unvollendeten«. Dieser Ausspruch Scharouns war eigentlich nicht theoretisch motiviert, sondern entstammte einem beiläufigen Zusammenhang. Gleichwohl schien er uns sehr geeignet, etwas zu Ausdruck zu bringen, was uns damals bewegte. Und das war die Suche nach der »anderen Moderne«. Nach einer modernen Architektur, die jedenfalls

nicht so war, wie sie seinerzeit von den Protagonisten der postmodernen Architektur beschrieben wurden: als gesichtsloser, menschenverachtender »Bauwirtschaftsfunktionalismus«. Der Untertitel »Die Forderung des Unvollendeten« hatte also eine doppelte Bedeutung. Zum einen war er Beschreibung einer Architekturhaltung bei Scharoun, die das Prozesshafte über das Formale stellte. Zum anderen war er als unterschwelliger Aufforderung zu lesen, die Geschichte der der modernen Architektur nicht einfach ad Acta zu legen, sondern sie als ein unvollendetes Projekt zu begreifen.

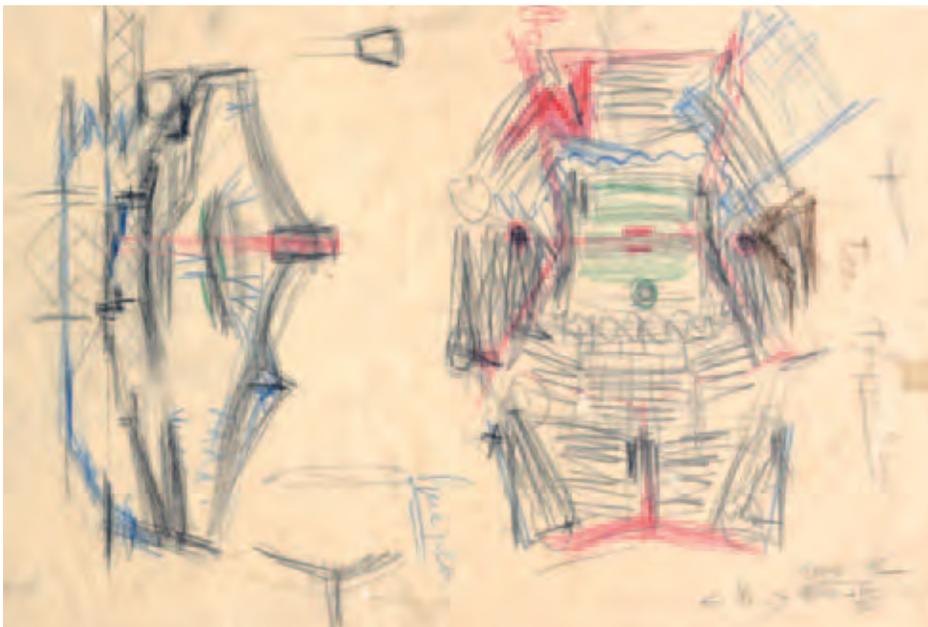
Bei dem bisher Gesagten ist von zwei Formen bzw. Modi der Zeit die Rede. Erstens entsteht die Architektur (wie auch die Interpretation von Architektur) immer aus bestimmten Zeitbedingungen heraus. Man könnte hier auch vom »Zeitgeist« sprechen, der baulicher Form (aber auch ihrer Interpretation) seinen Stempel aufdrückt. Wobei ich Zeitgeist als so etwas wie einen unausgesprochenen Minimalkonsens ähnlicher Weltansichten und ästhetischer Ausdrucksformen begreife. Sogenannte Paradigmenwechsel leiten

bekanntlich Wandlungen vorherrschender Zeitgeistestellungen und vorherrschender architektonischer Formmerkmale ein. Das geschieht heute oft in recht kurzen Perioden von rund anderthalb Jahrzehnten. Zweitens haben wir über Zeit als einen Prozess von Aneignung und Nutzung, Wandlung und Verfall innerhalb der gebauten Umwelt gesprochen. Architekten sind – nebenbei bemerkt – meist akribische darauf bedacht, ihre Objekte fotografieren zu lassen, bevor dieser Prozess von Aneignung und Nutzung, Wandlung und Verfall eintritt. Neben dieser aktuellen Zeit (Zeitgeist) und der Prozesszeit (Bestandszeit) gibt es noch eine dritte Zeitform, die in der Architektur, insbesondere bei der Avantgardebewegung der architektonischen Moderne, eine entscheidende Rolle gespielt hat: Ich meine die Erlebniszeit – also die Zeit, in der ein Subjekt mehr oder weniger bewusst ein architektonisches Objekt oder eine räumliche Konstellation wahrnimmt.

Eine der wesentlichen Erkenntnisse der architektonischen Moderne der 1920er Jahre – die freilich bereits erkenntnistheoretisch in den Kunstwissenschaften des ausgehenden 19. Jahrhunderts vorbereitet worden war – lag darin, Architektur nicht mehr als ein bildhaftes Zeichen, sondern als eine

komplexe Beziehung räumlicher Situationen zu begreifen, die vom Betrachter, besser Benutzer eines Bauwerks erst mittels eines aktiven Erlebnisvorganges erschlossen werden muss. Dieses Phänomen ist in den Bauten und Konzepten zahlreicher Neuerer gut nachzuvollziehen: von Frank Lloyd Wrights Verdikt gegen die »Schachtelräume« über Le Corbusiers »Promenade architecturale« bis hin zum »Raumplan« von Adolf Loos. Am deutlichsten hat Sigfried Giedion, Theoretiker der Modernebewegung, dieses Phänomen des Wandels von einem statischen zu einem dynamischen Verständnis von Architektur mit dem Begriff der »Raumzeit« umschrieben.

Das Einbringen der Zeit als Raumerlebniszeit ist ein mindestens ebenso bedeutsames Kennzeichen der architektonischen Moderne wie ihre elementare geometrische Formensprache. Das gilt auch für das Werk von Hans Scharoun in den späten 1920er/ frühen 1930er Jahren. Bei ihm ist die Raumerlebniszeit aber noch stärker als bei anderen Architekten dieser Periode als Gemeinschaftserlebnis angelegt. Doch die Anwendung dieses konzeptionellen Kerns der architektonischen Moderne war nicht frei von Widersprüchen. Vor allem, weil sie allzu leichtfertig von der architektonischen auf die



Handskizze  
der Philharmonie

städtebauliche Dimension übertragen wurde. Und dies auf eine Art und Weise, die Tabula rasa mit dem historischen Bestand machte. Die Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs kamen dafür gerade recht. Die Übertragung der »Raumzeit« auf den Städtebau wurde »Stadtlandschaft« genannt, und das Automobil als neues Massenfortbewegungsmittel spielte dabei eine zentrale Rolle. Dieser Haltung prägte wesentlich den Zeitgeist der Nachkriegsjahrzehnte, und Scharoun hatte seinen Beitrag dazu mit dem sogenannten Kollektivplan für den Neuaufbau von Berlin geleistet, der die Stadt unter ein Netz von Stadtautobahnen legen wollte.

Konzentriert man sich auf das architektonische Spätwerk von Scharoun, so ist eine gewisse Übereinstimmung seiner Bauten mit dem ästhetischen Zeitstil der Nachkriegsmoderne zu erkennen. Gleichwohl besitzt Scharouns Architektur deutlich mehr als dieses Zeitgeist-Kolorit. Es scheint, als ob er die Raumerlebniszeit seines Frühwerks erst in seinem Spätwerk zur Reife geführt hat. Über die Berliner Philharmonie von 1963 sagten Kritiker, hier seien Räume geschaffen worden, wie es sie zuvor noch nicht gegeben habe. Die Raumerlebniszeit ist bei diesem Bauwerk sehr deutlich auch als Gemeinschaftserlebnis angelegt. Man kann sagen, ein utopischer, auf ein besseres Zusammenleben der Menschen gerichteter Impuls, ist in vielen Bauten und Entwürfen des Architekten aus dieser Zeit zu spüren, etwa bei seinem

Entwurf für die Volksschule in Darmstadt. Kein Wunder, dass gerade diese Haltung vielen öffentlichen Bauherren in der restaurativen Nachkriegsgesellschaft suspekt war.

Und die Prozesszeit? Scharoun gehörte einer Generation an, die stark auf das Neue fixiert war. Aus dieser Erfahrungsperspektive war der Blick auf das Ältere (insbesondere auf den Historismus) von ideologischen Vorurteilen bestimmt. Das galt aber nicht für die Bauten der großen Architekturstile von der Romanik bis zum Klassizismus. Nicht zuletzt aufgrund seiner geistigen Sympathie mit den stark prozessualen Bauentwicklungen der Gotik und der mittelalterlichen Stadt lässt sich feststellen, dass Scharoun unter den modernen Avantgardisten wohl am offensten gegenüber der prozessualen Dimension der neuen Architektur war. Vergleicht man die Spätwerke von drei exemplarischen Zeitgenossen der Architektenavantgarde der 1920er Jahre,

Le Corbusier, Mies van der Rohe und Scharoun, so ist festzustellen, dass die beiden erstgenannten über unterschiedliche Wege bei einer relativ statuarischen Monumentalarchitektur enden. Corbusier über den Weg der skulpturalen Komposition, Mies über den Weg der ästhetischen Sublimierung. Scharouns Philharmonie ist dagegen dezidiert antimonumental. Wie er denn zu der Fassade dieses Bauwerks stehe, wurde er einst gefragt. »Hat sie denn eine?« fragte Scharoun zurück.

Innenraum der Berliner Philharmonie



Christopher Dell:

## Wohnen als Handlung – Wissenschaftstheoretischer Diskurs zur Performanz des Raumes

Das Rekurrenieren auf die Verhandlung über das Zusammenleben erinnert daran, dass wie Heidegger sagt, das Wohnen in ein Weltverhältnis eingelassen ist. Wohnen konstituiert die Weise, wie Menschen auf der Erde existieren. Das heißt: Wohnen ist im Sinne des Habitus als Gewohnheit des Wohnens zu verstehen, die sich in die alltägliche Lebensweise bettet. Wohnen stellt keine Aktivität dar wie beispielsweise das Fahrrad reparieren oder die Wäsche waschen, sondern bildet ein fundamentales Konzept, das gewissermaßen das Ensemble menschlicher Handlungen umhüllt. Als solches ist es auch von den Architekten immer in Stellung gebracht worden. Funktion hin oder her: Wenn es ums Wohnen geht, geht es um den Menschen, wobei noch nicht geklärt ist, wer der Mensch überhaupt sei, aber sein Bedürfnis »wohnen« schiebt die Disziplin gern schnell nach vorne.

Dem Wohnen wohnt auf besondere Art eine ontologische Fragestellung inne. Ihm kommen wir nicht durch das Postulat absoluter Seinsweisen auf die Spur, sondern nur durch eine Weise des Wohnens oder eines der Weise des Wohnens adäquaten Wissens,

von der wir auch noch nicht wissen, wie es aussieht. Eine wohnungsbezogene Daseinsanalyse inspiriert zahlreiche Phänomologen wie etwa Bollnow, für den sich Wohnen als authentisch zeigt. Aus der Beschreibung des Wohnens als dem Menschen angemessene Befindlichkeit im Raum entwickelt Bollnow jene Denkfigur es gelebten Raumes die später Henri Lefèbvre aufgreifen und zu seiner Rede von der Raumproduktion hin erweitern wird. Jegliche Form der Erlebniszeit hat sich auf diese phänomologische Deutung des Raumwahrnehmens zu berufen, welche zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Fokus architekturealen Denkens stand. Indes ist doch einzuwenden, dass die sich durchaus öffnende Haltung zum Raum, wie auch Heidegger kritisiert, von einem definitiven Subjektbegriff ausging. Das Subjekt ist hier gesetzte Form. Diese Form liefert die Voraussetzung dafür, dass Wahrnehmung geschieht. Hier hängen Form, das Subjekt, der Mensch und das Organhafte aufs Innigste zusammen.

Wir können aber, so Heidegger, gar nicht so bestimmt sagen, was das eigentlich sei, das



Christopher Dell  
Musiker, Improvisationstheoretiker, Gastprofessor TU München

Subjekt bzw. der Mensch. Der Mensch ist keine bestimmte Form, sondern in ein Dasein gebettet und entsteht aus deinem Handlungszusammenhang. Und darum geht es: Wohnen ist eine Aktivität. Wenn wir das nicht machen, dann kommen wir auch nicht dem auf die Spur, was das Wohnen ist. Indes ist in diese Vorstellung von Wohnen ein fundamental anderes Raumverständnis eingelassen – und jetzt kommt der Connex – als wir es traditionell kennen. Raum, so beschreibt es Heidegger in seinem Text »Bauen, Wohnen, Denken«, ist kein Gegenüber für den Menschen. Nach seiner Definition kann Raum nicht mehr als externalisierbares Objekt gelten. Es gibt nicht die Menschen und außerdem Raum.

Harter Tobak, weil wir doch die ganze Zeit sagen: »Da ist der Raum. Und: Hier bin ich.« Da ist die Großstadt. Hier bin ich. Da sause ich durch oder wie Simmel sagt: »Da verhalte ich mich so ein bißchen flaneurhaft oder so ein bißchen abweisend.« Isolation vs. hypostasierte Gemeinschaft? Scharoun führt mit dem Organischen ja eigentlich etwa antiurbanen an, etwas »Natürliches«. Simmel erklärt: »Der urbane Mensch ist jemand, der gerne in Isolation lebt. Geld ist die Währung des Städtischen und damit kann ich mich freikaufen von aller Bindung. Ich existiere gleichzeitig, muß aber nicht. Interessant ist nun, dass sich, vor diesem Hintergrund, das Neue Bauen als von antiurbanen Argumentationsweisen durchzogen erweist. Es will eine dörfliche Qualität in die Stadt einführen, ein rurales Gemeinschaftsbild vom Organischen. Demgegenüber sagt Simmel: »Es ist eigentlich toll in der Großstadt, wir können uns jederzeit anonymisieren.« Vielleicht denkt Scharoun auch: baulich müssen wir etwas machen, denn diese Mietskasernen sind schlimm. Dieses Durcheinander ist nicht »gesund«. Hier ist indes überhaupt nicht geklärt,

a. wer hier der Arzt ist und b. wer hier die Diagnose stellt usw. Es wird einfach so »die Gesundheit der Stadt« als Normativität in den Raum behauptet. Wir wissen aber mit Heidegger: der Raum ist nicht einfach da, noch können wir auf die Schnelle normative Aussagen über ihn treffen. Raum wird erhandelt. Mit heutigem Begriffsinventar könnte man sagen: Raum ist vielmehr als performativ zu begreifen. Er entsteht aus in Soziomateriale eingelagerter Handlung. Die gute, emanzipatorische Nachricht daran ist: »Wir können nichts anders als Raum produzieren. Wir können nicht nicht Raum produzieren. Wir sind qua unserer Existenz stets an der Raumproduktion beteiligt. Die schlechte Nachricht folgt sogleich: wir können diesen Produktionsvorgang als Plan nirgendwo vorgeschrieben finden, wir können ihn nur performativ so umsetzen, dass wir in der Lage sind, konstruktiv mit Unordnung umzugehen statt Unordnung zu überplanen. Hier kommt der Begriff Improvisation hinein. Improvisation als Technologie des Selbst – nicht als Form sondern als Prozess – wäre dann die Anerkennung dieser Performanz. Daraus erwächst die Herausforderung, Fähigkeiten zu entwickeln, um konstruktiv mit Unordnung in Gemeinschaft umzugehen.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> siehe hierzu auch:

Dell, Christopher »Ware: Wohnen!« Berlin 2013;  
Dell, Christopher »Das Urbane« Berlin 2014

# 4 | Kunsträume / Raumkünste – Zum Verhältnis von Architektur und Kunst

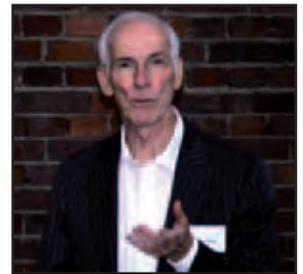
Prof. Dr. Volker Harlan:

## Beuys' kulturgeschichtliche Reise zur Sozialen Plastik – Scharouns Kirche in Bochum als Soziale Skulptur

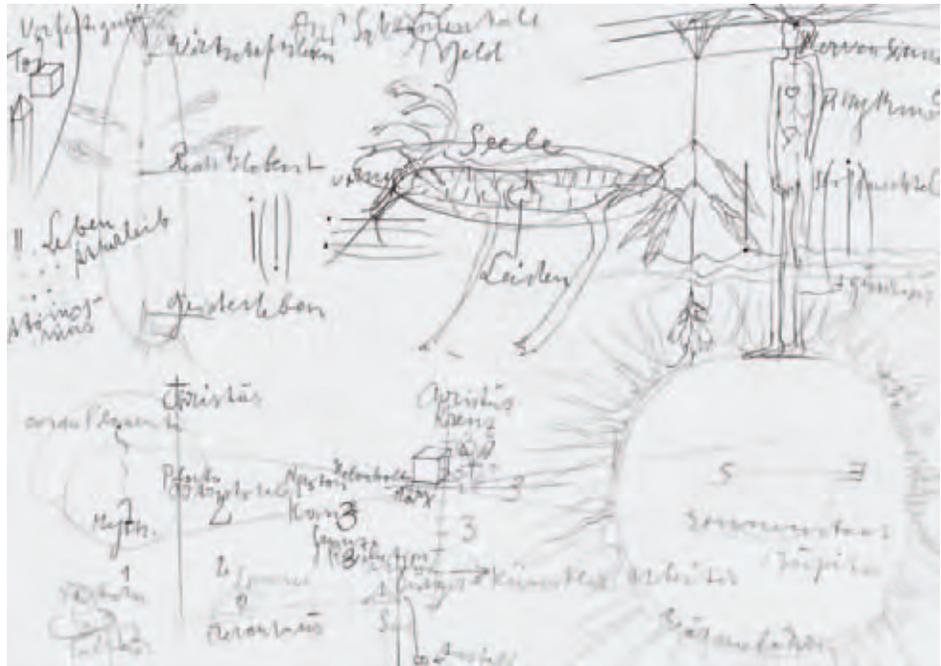
Der Vortrag von Volker Harlan hatte zwei Ausgangspunkte: die gewöhnlich »Evolution« genannte Zeichnung von 1974, in der Beuys seine anthroposophische Anschauung der Evolution darstellt, und Beuys' »Erweiterten Kunstbegriff« in seinem Verhältnis zur sozialen Welt, zur »Sozialen Skulptur«.

In einem Gespräch mit dem Thema: »Was ist Kunst?«, das Harlans Studentenkreis 1979 mit Beuys hier in der Kirche hatte, führte Beuys aus: »Es gibt zu den Formen, die ich produziere, Parallelförmigkeiten, die nicht von Menschen gemacht sind. ... Einesteils diejenigen, die wir selbst gemacht haben. Das ist meistens ziemlich viereckig: die Dinger. ... Andererseits laufen da Schafe rum. Pferde laufen über die Straße. Nicht von Menschen gemacht. Ja, da liegt es. Das ist nicht von Menschen gemacht - dieses Kunstwerk. Also ich meine nur, von dem Standpunkt aus fühle ich mich berechtigt, doch zu sagen,

dass da irgendwo irgendwelche Akteure am Werk sind, denn wenn es nicht Menschen gemacht haben, müssen es doch irgendwelche Leute gemacht haben. Ja, richtige Vertreter müssen das gemacht haben. Kooperateure. Damit ist die Frage der Kunst eigentlich eine Frage, die den Schöpfungsprinzipien im Ganzen angegliedert ist. Und das halte ich für sehr wichtig.« Ergebnis, so Harlan : »Der ganze Kosmos ist, dem griechischen Wort entsprechend, schon ein Kunstwerk.« In der mythologischen Zeit fühlte sich der Mensch in Einheit mit diesem Kosmos. Aber er nabelte sich von dieser Einheit ab, wie Beuys auf der Zeichnung durch einen Strich angibt. Die Götter, die in den aufeinanderfolgenden Kulturen in den Sternen, in der Sonne, in den Planeten und schließlich bei Griechen und Germanen im Wetter erlebt wurden, leben bei Platon noch in den Ideen, die für ihn den eigentlichen Wirklichkeitsgehalt haben. Aristoteles wendet sich der



Prof. Dr. Volker Harlan  
Hochschule für Künste,  
Ottersberg  
Kunstwissenschaftler,  
Biologe, Pfarrer i.R.



Natur selbst zu. Euklid aber entwickelte die Geometrie des dreidimensionalen Raumes, in den Descartes das Koordinatenkreuz verlegt, in dem die ganze Welt zum Dingraum wird. Newton beschreibt den Schwererraum und die Trägheit und formuliert die Gesetze der Mechanik. Das Himmelsdenken ist zur Astrophysik geworden, Kant, der die philosophische Apologie für Newton schreibt, erklärt den Raum zu einer Form des menschlichen Anschauens und unsere gesamte Erkenntniswelt für subjektiv, keiner Verobjektivierung zugänglich. Die »Dinge an sich« erklärte er für unerkennbar.

Führte die Evolution der Lebewesen in der Gestalt des Menschen zur höchsten Form der biologischen Autonomie, so führte die Kultur-Evolution zum Materialismus und zum Egoismus und kapselte das einzelne Ich in subjektiver Freiheit auch von den anderen Menschen-Ichen ab. Diesen Zustand charakterisiert Beuys durch einen Kubus, den dreidimensionalen Innenraum, in dem der Mensch in völliger Abnabelung lebt – eine fensterlose »Monade«.

In dem Schema der Kulturentwicklung, das Beuys zeichnet, schreibt er an die Stelle, wo Aristoteles sich der Erde als einem lebendigen Organismus zuwendet, den Namen Christus: das Göttliche ist auf der Erde angekommen, ist selbst Mensch geworden und im Menschen zu suchen und zu finden. Daran, und an das Wort Christi: Ihr seid Götter, knüpft Beuys an, indem er seit Christi Erscheinen den Menschen als Schöpfer der Zukunft auffasst – und zwar jeden Menschen, denn: Jeder Mensch ist ein Künstler. Indem die Menschheit durch den Materialismus hindurch geht und damit das Bewusstsein jener Art von Freiheit erlangt, die man Freiheit von nennen kann, eröffnet sich zugleich das christliche Prinzip, das Beuys mit Rudolf Steiner auch Christusprinzip nennt, das Prinzip, aus Liebe zum Anderen zu handeln. Das wird den Materialismus durch Brüderlichkeit überwinden. Die Gesellschaft wird zum »Sonnenstaat« werden, wie Beuys es auf der Zeichnung darstellt. Als Symbol dafür gestaltet Beuys die Fettecke: er drückt die plastische Substanz Fett, die aus den Keimen der Pflanzen gewonnen wird, in eine rechtwinklige Mauerecke – in das statische Prinzip das plastische Prinzip, in die tote

Raumecke die wärmende, energetische, plastische, heilende Substanz. Dies ist das Zeichen für die Zukunftsarbeit: Die kalte Distanz der Entfremdeten durch aufzubringende Wärmeenergie überwinden und so durch die sozial plastische, künstlerische Arbeit jedes Einzelnen Gemeinschaft zu schaffen, die nach dem Wohlergehen des anderen Menschen und der natürlichen Mitwelt fragt. Das ist die Soziale Plastik.

Diese Gedankenart wendete Harlan, der 1965 in Bochum Pfarrer wurde und den Bau der Scharoun-Kirche miterlebte, nun auf den Kirchenbau selbst an. Es ist erstens ein funktional praktischer Raum, der nach außen abgrenzt, das Tageslicht aber großzügig herein lässt, mit dem für Scharoun typischen Zeltdach den Regen abhält und zu wärmen ist. Zweitens aber ist er in seiner Raumgestaltung völlig auf das ausgerichtet, was in ihm stattfinden soll. Das Zentrum ist das Altarsakrament, begleitet von Predigt und Musik und mit zwei Türen versehen, die aus Vorhalle und aus Sakristei in den Kirchenraum führen. Jede Funktion hat einen eigenen Raum, der sich in den Gesamttraum öffnet. So ergibt sich ein denkbar einfacher, aber absolut funktionaler Raumkörper, der zugleich auf jedes Zitat aus der Kirchengeschichte und ihrer Symbolik verzichtet und von schnörkelloser Klarheit ist. Zur Kirche wird er aber erst dadurch, dass er durch die sakramental Handelnden seinen Funktions-Sinn erhält. Die Menschen kommen hier zusammen, um die Abnabelung von der Gotteswelt (Sünde) zu überwinden. Das starr Gewordene soll wieder beweglich werden, die



Joseph Beuys und Volker Harlan 1974 auf dem Weg zur Hibernia-Schule

Einzelnen wollen gemeinschaftliche Impulse entwickeln, die Seelen erheben sich aus der irdischen Gebundenheit, wie der aufsteigende Weihrauch, den die Menschheit kultisch in solchen Momenten immer verwendete. So entsteht aus einem erweiterten Kunstbegriff, der das Sakramentale einbeziehen will, eine soziale Skulptur. Ist der Gottesdienst beendet, bleibt gleichsam eine Ruine, ein toter physischer Körper, stehen, der erst dann wieder zur Kirche wird, wenn in ihm die Sakramente gefeiert werden.

Beuys' Bild der Fettecke ist im Sakrament der Heiligen Ölung längst verwirklicht und zugleich Zukunftszeichen. Auf das Golgatha des Menschenleibes, die Schädelstätte, wird Öl aufgetragen. Der sterbende Erdenmensch tritt, wenn er den Leib abgelegt, als geistiges Wesen die Nachfolge Christi an. Der Erweiterte Kunstbegriff kann als Auferstehungsprinzip in jeglichem menschlichen Arbeiten wirksam werden.



Volker Harlan  
Was ist Kunst - Werkstattgespräch mit Beuys  
Stuttgart 2011 (7. Auflage)

# Musikalische Beiträge zum Symposium

ENSEMBLE  
MUSIKFABRIK

Matthias Bifulchi,  
Vera Seedorf, Jannis Günnel,  
Musikalischer Leiter  
Peter Veale  
Ensemble musikFabrik, Köln



Scott Roller, Cellist und  
Komponist, Stuttgart



Die wunderbare Akustik der Kirche erlebten die Besucher des Symposiums, als das Ensemble musikFabrik Köln »Rain Tree« von Toru Takemitsu erklingen ließ.

Nach den Fachvorträgen und Diskussionen gab Scott Roller mit seinen Cello-Improvisationen der Veranstaltung einen grandiosen Abschluss.

# Führungen



Die Architekten der Renovierung: Andreas Gehrke (links) und Detlev Bruckhoff (rechts) erläuterten ihr Projekt bei einer der Führungen



# Festakt zum 120. Geburtstag von Hans Scharoun

Festansprache von  
Prof. Dr. Norbert Lammert



Prof. Dr. Norbert Lammert  
Präsident des Deutschen  
Bundestages

Als im September 1893 Hans Scharoun geboren wurde, standen die Bauarbeiten im Reichstagsgebäude in Berlin kurz vor dem Abschluss. Es ist ein schöner Zufall, dass der Festakt aus Anlass seines Geburtstages einen Tag vor einer Bundestagswahl stattfindet, mit der über die Zusammensetzung des 18. Deutschen Bundestages entschieden wird, der in diesem Reichstagsgebäude nach der Wiederherstellung der Deutschen Einheit seinen Sitz gefunden hat. Nicht nur deshalb, sondern auch deshalb bin ich der Bitte der Initiative gerne gefolgt, heute an diesem Festakt teilzunehmen.

Ich will die Gelegenheit gerne nutzen, ein paar Bemerkungen über das Verhältnis von Architektur und Politik zu machen. Das läßt sich auch in diesem Bau deutlich erkennen, wie sehr sich das Selbstverständnis einer Gesellschaft und ihrer Institutionen in den Bauten ausdrückt, die zu verschiedenen Zeitpunkten jeweils errichtet werden. Aus naheliegenden Gründen geschieht das in öffentlichen Bauten noch sehr viel demonstrativer als in privaten Wohngebäuden. Man übertreibt kaum, wenn man sagt, dass Architektur so etwas wie der demonstrative Ausdruck des Selbstverständnisses einer Gesellschaft ist. Das kommt im übrigen im Neorenaissancestil des Reichstagsgebäudes für das Selbstverständnis des Deutschen Reiches und seines sich allmählich mit

Selbstbewußtsein wechselseitig ermutigenden Parlaments natürlich in ähnlicher Weise zum Ausdruck, wie wir das quer durch die Architekturgeschichte beobachten können: Von den Bauten im antiken Athen und Rom, über die italienischen Renaissance-Bauten, die ebenso protzigen wie verspielten barocken Schlösser und Theater bis hin zu dem, was wir in der jüngeren Neuzeit als ein folgerichtig eher disparates Stilempfinden einer sehr viel diffuseren Gesellschaft wahrnehmen können.

Übrigens: Heute auf den Tag genau vor 57 Jahren am 21. September 1956 hat der Magistrat von Ostberlin beschlossen, das Brandenburger Tor wiederaufzubauen. Warum wohl? Als demonstrativen Ausdruck eines Bedürfnisses der Wiederherstellung vertrauter historischer Zusammenhänge rund zehn Jahre nach Ende des II. Weltkrieges. Der gleiche Ostberliner Magistrat hatte auf Weisung der Parteiführung der SED einige Jahre zuvor den Abriss des preußischen Stadtschlusses beschlossen. Aus wiederum demonstrativen Gründen: Der möglichst rückstandslosen Beseitigung eines preußischen Erbes, mit dem man ganz bewußt nichts zu tun haben wollte. Das übrigens das gleiche Jahr 1956 das Jahr der Grundsteinlegung von Hans Scharouns Philharmonie war, muss ich in einem Kreis wie diesem heute morgen nicht vortragen.

Ich habe aus Anlass der heutigen Veranstaltung natürlich in die Biographie von Hans Scharoun geblickt und festgestellt, dass er im Mai 1945 von der sowjetischen Militärregierung zum Stadtbaurat und Leiter der Abteilung Bau- und Wohnungswesen des Magistrats ernannt wurde und damals den Auftrag erhielt, ein Wiederaufbaukonzept für die stark zerstörte Stadt zu entwickeln. Das hat er auch gemacht. Er hat dann Mitte des Jahres 1946 in der zerstörten Ruine des damals noch nicht abgerissenen Berliner Stadtschlosses seine Vorstellung eines Wiederaufbaus von Berlin vorgestellt. Sein sogenannter Kollektivplan sah einen nahezu vollständigen Abriss der noch vorhandenen Berliner Bebauung vor und einen Neubau der Stadt in einer Gitterstruktur von Hauptverkehrsstraßen. Das Ziel: Durch eine möglichst gleichmäßige Wohndichte und strikte Funktionstrennung gewerblicher und öffentlicher Aufgaben und Wohnen eine möglichst große soziale Angleichung zu ermöglichen. Zur Umsetzung dieses Konzeptes ist es niemals gekommen. Glücklicherweise. Denn, wenn mich mein Eindruck nicht täuscht, ist er der Versuchung vieler genialer Baumeister, zu denen er zweifellos gehörte, zum Opfer gefallen, nicht für Menschen, die es gibt, zu planen, sondern am Reißbrett Entwürfe zu schaffen, für deren Realisierung anschließend die Menschen gesucht werden müssen, die da reinpassen.

Hans Scharoun, um auf unseren Jubilar zurückzukommen, geriet dann schnell zwischen die politischen Fronten der sich abzeichnenden Teilung der Stadt. Schon 1947 wurde er durch Neuwahlen aus seinem Amt als Stadtbaurat gedrängt. Er wurde im gleichen Jahr auf eine Professur für Städtebau der Fakultät für allgemeine Architektur an der Technischen Hochschule Berlin berufen. Er leitete einige Jahre das Institut für Bauwesen der Deutschen Akademie für Wissenschaften in Ostberlin und er war über einen beachtlich langen Zeitraum – nämlich von 1955 bis

1968 – Präsident der Berliner Akademie der Künste, ab 1968 deren Ehrenpräsident.

Architektur ist sehr viel mehr als andere Kunstgattungen – viel mehr als Musik, als Literatur, als Malerei – Ausdruck des Selbstverständnisses einer Gesellschaft und eben nicht nur von einzelnen Personen. Bach drückt in seinen Fugen nicht das Selbstverständnis seiner Zeit aus, sondern realisiert seine künstlerische Handschrift so wie die großen Maler und Schriftsteller. Architekten, die nur selten für sich bauen, sondern regelmäßig im Auftrag Dritter, müssen immer eigene Vorstellungen von dem, was da gebaut werden soll, mit den Erwartungen verbinden, die sie über diese Bauten realisieren sollen. Das läßt sich deutlich auch in der Architekturgeschichte der großen historischen Epochen des Kirchenbaus verfolgen. Es läßt sich nicht übersehen, dass die Romanik Kirchen als feste Burgen baute. Das unerschütterliche Glaubensverständnis einer Kirche weit vor den Turbulenzen der Reformationszeit kommt natürlich auch in den Bauten zum Ausdruck. So entwickelte die Gotik mit ihrem Bedürfnis, sich sozusagen zum Himmel erheben, ihren eigenen Baustil, der in bemerkenswerten Varianten als stilistisches Zeichen des alten Verständnisses erkennbar verankert war. Im Barock kommt wieder eine völlig andere Vorstellung auch gerade des Kirchenverständnisses zum Ausdruck: Kirche als *theatrum sacrum* – für das göttliche Theater. Lichtdurchflutet. Je mehr wir uns der Neuzeit annähern, desto diffuser werden die Bauten. Da gibt es eigentlich alles und jedes: schlichte Hallenbauten, Rundbauten, Ovalbauten – eigentlich fehlt nichts, was man sich vorstellen kann. Darunter befindet sich manches Grandiose und manches Pott-häßliche. Mein unmaßgeblicher persönlicher Eindruck: auch hier ist die Bautätigkeit in einem erkennbaren Maße Ausdruck des Selbstverständnisses einer anderen Zeit.

Es wird Sie nicht überraschen, dass es in der jüngeren Vergangenheit – gerade in der Zeit der zweiten deutschen Demokratie – bei





der Auftragsvergabe Öffentlicher Bauten innerhalb und außerhalb des Parlaments eine intensive Diskussion darüber gegeben hat, wie sich ein demokratischer Staat in seinen Bauvorhaben ausdrücken müsse. Einer der bekanntesten, wichtigsten und nachhaltigsten Beiträge zu dieser Debatte stammt von dem sozialdemokratischen Bundestagsabgeordneten Adolf Arndt, der eine berühmte Rede über »Demokratie als Bauherr« gehalten hat mit dem Schlüsselsatz: »Wer transparent baut, baut demokratisch.« Wobei der eigentliche Clou dieses Satzes darin besteht, dass die Aussage des Gemeinten umgekehrt worden ist. Eigentlich wollte Arndt ausdrücklich die Botschaft vermitteln: »Wer demokratisch baut, hat bitte schön transparent zu bauen.« Durchsichtigkeit ist das Markenzeichen der Demokratie. Das hat damals breite Zustimmung gefunden. Kaum jemand hätte sich auch nur getraut, wäre auf die Idee gekommen, die Frage zu stellen, ob das nicht auch wieder eine voreilige Standardisierung sein könnte.

Heute, am Beginn des 21. Jahrhunderts, unter Berücksichtigung der Möglichkeiten zur Sammlung, Beschaffung von Informationen aller Art – privater und öffentlicher – beginnen wir wieder ein neues, komplizierteres Verhältnis zur Transparenz zu gewinnen. Und sagen: Transparenz ist schon gut und schön und in mancherlei Beziehung unverzichtbar. Aber, was relativiert nun eigentlich was: Der Vorrang der Transparenz den Anspruch auf Schutz oder der Anspruch auf Schutz die

Erwartung der Transparenz? Ich will es nicht übertreiben, aber auch für Kirchenbauten ist diese Frage nicht ganz unerheblich. Jedenfalls bleibt nach meinem Verständnis für Kirchenbauten neben der Erwartung der Durchsichtigkeit auch die Erwartung des Schutzes des beschützten Raumes ein wichtiges unverzichtbares Kriterium.

Dass heute Kirchenbauten wie dieser in der Regel sich nicht mehr durch das Bedürfnis nach Grandiosität, Großartigkeit, nach Stromlinienförmigkeit ausrichten, nur noch selten symmetrisch sind, eher demonstrativ mit Asymmetrien arbeiten und sich damit viel stärker dem Leben nähern, wie es wirklich ist - asymmetrisch, selten wohlproportioniert, oft eher aus den Fugen geratend: das kommt in diesem Bau von Hans Scharoun in einer schwer überbietbaren Weise zum Ausdruck. Deswegen dürfen die Bochumer sich beglückwünschen, dass es die einzige, jemals von ihm realisierte Kirche hier in Bochum gibt. Meine Vermutung ist, dass die meisten Bochumer das nicht einmal wissen. Wir wissen's und freuen uns, bei diesem Jubiläum dabei zu sein.

# Musikalische Beiträge zum Festakt



EPOS 4  
Posaunenquartett, Essen

Strahlende Posaunenklänge eröffneten den Festakt. Das Posaunenquartett EPOS 4 aus Essen spielte

Daniel Speer  
»Sonata für 4 Posaunen«

Johann Sebastian Bach  
»Contrapunctus Nr. 14«.

Nach der Festansprache von Bundestagspräsident Prof. Dr. Lammert klang die Veranstaltung aus mit:

Paul Hindemith  
»Morgenmusik«

Kazimierz Serocki  
»Suite für vier Posaunen«.

# Sanierung einer Kirche

## Vorstellung der Initiative Scharoun-Kirche

Gegründet wurde die Initiative am 2.11.2007 zunächst mit vier Personen aus der Gemeinde; einem Pfarrer und drei Mitgliedern des Finanz- und des Baukreises. Seitdem kamen im Laufe der Jahre weitere acht Menschen hinzu, die auch vorher schon in verschiedenen Bereichen aktiv waren, aber auch solche, die bisher keine Ämter innehatten. Seitdem finden bis heute regelmäßig einmal im Monat Sitzungen statt, alle mit Tagesordnungen und Protokollen. Nach gründlicher Bestandsaufnahme wurde klar, dass eine nachhaltige Renovierung der seit 1997 denkmalgeschützten Johanneskirche ca. 540.000 € an Kosten verursachen würde. Es war von Anfang an auch klar, dass die kleine, sich nur aus Spenden und Beiträgen finanzierende Gemeinde der Christengemeinschaft diese Gelder weder direkt noch in Form von Darlehen würde aufbringen können.

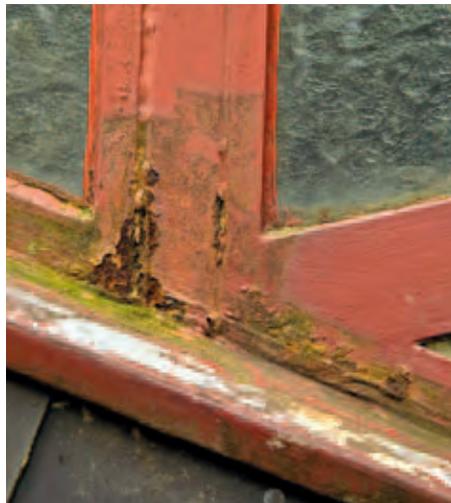
Die Tatsache, dass Hans Scharoun als Architekt der Kirche Weltruf besitzt und dies sein einzig realisierter Kirchenbau ist, brachte die Gruppe auf die Idee, sich den Namen »Initiative Scharoun-Kirche« zu geben und durch eine breit angelegte Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit die nötigen Mittel einzuwerben. In einem eigenen Fachseminar erwarben wir im Jahre 2008 hierzu wesentliche Einsichten und richteten im Jahre 2009 bei der GLS-Treuhand ein besonderes Stiftungskonto ein, auf das fortan alle Spenden und Stiftungsgelder fließen sollten. So entstanden in den

Jahren 2008-2011 u.a. eine informative Broschüre, Postkarten und ein eigenes Internetportal ([www.scharoun-kirche.de](http://www.scharoun-kirche.de)). Unterstützt wurde und wird diese Arbeit durch öffentliche Vortragsveranstaltungen, Konzerte, Ausstellungen, Rundfunk- und Fernsehbeiträge. Immer wieder wird auch die Lokalpresse und die Fachpresse einbezogen so jetzt zuletzt beim Aufbau der neuen Lichtwand.

Nach Kontaktaufnahmen und Vorgesprächen wurden und Förderanträge an private Stiftungen, an Stadt, Land und Bund gerichtet. Nach mehreren Misserfolgen stellten sich im Jahre 2012 mehrmals hintereinander Erfolge ein, so dass wir die dringendste Aufgabe, die Erneuerung des Kirchendachs, mit Eigenmitteln, Spenden und Fördergeldern in Höhe von 200.000 € verwirklichen konnten. Gleichzeitig wurde die Kirche auf Veranlassung des Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien in die Liste national bedeutender Bauwerke aufgenommen.

Dank der inzwischen unter Vertrag genommene Architektengemeinschaft Bruckhoff/Gehrke (Bochum/Berlin) gelang es uns auch, alle denkmalrechtlichen und urheberrechtlichen Fragen einvernehmlich zu regeln.

Nachdem das Dach bereits im Jahre 2012 gedeckt werden konnte, war das Jahr 2013 notwendig, um alle Fragen der Baustatik für die neue Lichtwand, die als Schutz der historischen Lichtwand vorgesetzt werden



soll, zu klären und die dafür notwendigen Genehmigungen einzuholen. Schließlich handelt es sich um eine sehr ungewöhnliche und aufwändige Baumaßnahme. Diese auch vom Denkmalschutz favorisierte Idee unserer Architekten hat aber den großen Vorteil, die Substanz der historischen Lichtwand ohne Eingriffe in die Bausubstanz nachhaltig vor Witterungseinflüssen zu schützen. Auch diese Maßnahme konnte aus Eigenmitteln Spenden und Fördermitteln, namentlich durch die Deutsche Stiftung Denkmalschutz und die Wüstenrot-Stiftung mit ca. 160.000 € finanziert werden.

Rechnet man alle bisherigen Ausgaben einschließlich Werbung, Planung und Gebühren und Verwaltung zusammen, so werden wir bis Ende 2015 ca. 400.000 € ausgegeben haben – alle gedeckt aus Eigenmitteln, Spenden und Fördermitteln.

# Schöner als Scharoun? Oder Die Kunst der Selbstbeherrschung

## Die Architekten Bruckhoff und Gehrke

Dipl.-Ing.  
Richard Schmalöer  
Architekt BDA, Dortmund

Scharoun sanieren, keine einfache Aufgabe für ein junges Architektenteam, das mit Sicherheit randvoll mit eigenen Ideen ist, Ideen voller Kreativität, die verwirklicht werden wollen. Zwei Persönlichkeiten, die sich über ihr Metier entfalten möchten; dafür lernt man so etwas; dafür wird man Architekt.

Wenngleich: Unsere Städte sind im Wesentlichen gebaut. Nahezu sämtliche Gebäude, die wir brauchen, existieren bereits. Bauvolumen im Überschuss, gerade hier im Ruhrgebiet, in dem uns die Bewohner verloren gehen. Was braucht man da schon Neues? Und wenn, dann muss das Neue einfach besser sein als das, was da ist. Das sollte für jeden Bautyp gelten: Vom Kiosk bis zum Stadion, vom Reihenhaus bis zur Kirche; und gerade hierbei wird deutlich: Wie könnte man es besser machen als Hans Scharoun?

Der große Baumeister hat im Revier einige Spuren hinterlassen, die nach langen Jahren der Vernachlässigung erst vor einiger Zeit wieder in den Blickwinkel der Fachwelt und sogar darüber hinaus gerückt sind: Die Schulen in Lünen und Marl, beide sensibel saniert und wieder für die Alltagstauglichkeit hergerichtet, und die kleine Johannes-Kirche in Bochum, an der Detlev Bruckhoff und Andreas Gehrke sich zu Meistern der Selbstbeherrschung entwickelt haben.

Warum wird gute Architektur, insbesondere solche von berühmten Architekten, so häufig mit Unachtsamkeit, mit Vernachlässigung gestraft? Man stelle sich einen ähnlichen Umgang mit berühmter Kunst vor. Scharouns Kirche ist ein Spätwerk eines der Protagonisten der Moderne, hätte damit also einen Stellenwert, der in der Kunst vielleicht vergleichbar wäre mit späten Arbeiten von Max Pechstein oder Karl Schmidt-Rottluff auf deutschem Terrain oder gar mit den Arbeiten eines Georges Braques, wenn man internationale Vergleiche anstellen würde. Was würde die Kunstwelt sagen, wenn ein Museum die Werke dieser Künstler einfach vergammeln ließe?

Glücklicherweise ist die Christengemeinschaft in Bochum weit davon entfernt, Ihren Scharoun so zu vernachlässigen. Wenn man in ihre Publikationen schaut, so erkennt man die Wertschätzung des Gebäudes und anerkennt die kontinuierlichen Bemühungen um Erhalt und Finanzierung der Selben. Auch ein Blick in die Sakristei der Kirche belegt den Stellenwert, den der Architekt Hans Scharoun und sein Entwurf hier innehat. Dort hängt eine Originalskizze Scharouns mit einem Spot beleuchtet, so wie in Kirchen ansonsten Reliquien präsentiert werden.

Und nur wer so über seine Immobilie und die besonders qualitätsvolle Architektur denkt, wird den Wert seines Gebäudes nachhaltig sichern

wollen und - auch das ein interessanter Vergleich mit der Welt der bildenden Kunst - auf diese Art der Architektur sogar zu Kult- oder Sammlerstatus verhelfen, was sicherlich über den Substanzwert des Scharoun hinaus einer enormen Wertsteigerung gleich käme. Nicht umsonst liest man doch seit einigen Jahren vereinzelt davon, dass Architekturen berühmter Baumeister zu Objekten der Begierde reicher Kunstsammler werden. Wer wäre nicht gerne stolzer Besitzer einer Inkunabel der klassischen Moderne, wenn diese von Ludwig Mies van der Rohe oder Richard Neutra geplant wurde? Wer wäre nicht gerne der Eigentümer der einzigen von Hans Scharoun errichteten Kirche?

Eine rhetorische Frage - ganz klar - denn nur die Christengemeinschaft Bochum hat dieses Glück, hat, bei allen Mühen, erkannt, dass es sich bei dieser Kirche um einen Schatz handelt und ihre ganze Kraft daran gesetzt, diesen Schatz zu erhalten, ihn im Sinne ihres Erfinders zu sanieren und behutsam zu modernisieren.

Detlev Bruckhoff und Andreas Gehrke haben dafür einen Katalog an Bauteilen aufgestellt, mit denen es sich zu befassen galt. Das beginnt ganz wesentlich mit der Sanierung des Daches, der Klinkerfassade und der Fenster, umfasst aber natürlich auch die Gebäudetechnik und die Innenraumgestaltung.

Gerade mit dem Dach hat sich die offensichtlich größte Veränderung vollzogen, die sich aber, wie mir Detlev Bruckhoff erklärte, auf den ursprünglichen Entwurfswunsch Hans Scharouns bezieht. Ursprünglich war auf die von Scharoun vorgesehene Kupferdeckung aus Kostengründen verzichtet worden, denn auch die Erbauung der Kirche stand unter starkem Kostendruck. Erst nach und nach ist der heutige Zustand entstanden. Die Kupferdeckung des Daches als Ergänzung zur vorhandenen, historischen Kupferkrempe am Dachrand stellt also so rund 40 Jahre nach Hans Scharouns Tod die endgültige Vollendung seines Projektes dar, wenngleich ich mir die Anmerkung erlauben möchte: Gerade die Krempe passt in ihrer wuchtigen Art nicht zu Hans Scharouns sonstiger Architektursprache. Auch ist die Entwässerungslösung mit den vier großen Wasserspeiern an den Tiefpunkten des Daches kein ursprünglich von Hans Scharoun entwickeltes Detail. Es ist erst 1971 im Zuge der Pappschindeldeckung des Daches entstanden. Interessant wäre für mich die Überlegung gewesen, ob eine umfangreiche Veränderung nach den zeichnerischen Vorgaben für Dachform und Dachdeckung aus dem Büro Scharoun nicht passender gewesen wären.

Die Schwierigkeit bei der Sanierung und Modernisierung ist nun im Allgemeinen, eine Verbesserung der Dämmung ohne eine Verschlechterung bauphysikalischer Eigenschaften vorzunehmen. Dies gilt sowohl für das Hauptdach als auch für das Flachdach über dem Foyer. Wie schwierig die Entwicklung pas-



Detlev Bruckhoff



Andreas Gehrke

Detlev Bruckhoff und Andreas Gehrke, die Architekten der Sanierung mit Büros in Bochum und Berlin



Dach vor und nach der Sanierung

sender Details für solche Aufgaben ist, wenn man diese sensibel und einfühlsam umsetzen möchte, zeigt sich an der den Innenraum bestimmenden Lichtwand, deren Zustand vor Beginn der Sanierung kaum mehr als erhaltenswert zu betrachten gewesen sein dürfte. Verschiedene 60er Jahre-typische Schadstoffe und bauphysikalische Schwierigkeiten aufgrund der nicht vorhandenen thermischen Trennung der Konstruktion waren zu beseitigen, ohne die Innenraumwirkung zu verändern: kaum lösbar. Aus diesem großen Manko einen Vorteil zu machen, ist der größte Kunstgriff der Architekten. Bruckhoff und Gehrke lösen das durch eine Aufdopplung des großen Fensterelementes, das sich in Form und Materialität jedoch so geschickt an der Sprache Hans Scharouns orientiert, dass man sie am besten wie folgt charakterisiert: schöner als Scharoun. Durch die Aufdopplung der Lichtwand entsteht ein Hohlraum, der gleichzeitig Raum für eine denkmalgerechte, Tageslicht unterstützende Beleuchtung bietet und als Stuhllager genutzt werden kann. So werden Gestalt, Funktion und Konstruktion im Einklang mit Scharouns Architekturansatz gelöst. Besser kann man es nicht machen.

Wobei genau das die Frage ist: Muss man es schöner machen und was ist überhaupt schöner als Scharoun? Neben den konstruktionsbedingten und bauphysikalischen Anforderungen besteht die eigentliche Aufgabe bei der Sanierung des Denkmals eines herausragenden Architekten darin, sich in dessen Entwurfsgedanken einzufühlen, seine Architektursprache

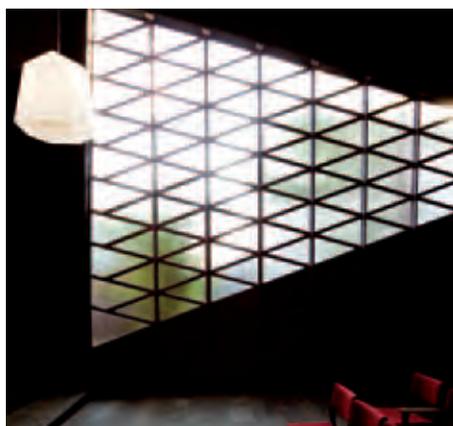
nachzuempfinden. Da bei der Johanneskirche im Wesentlichen die Instandhaltung im Vordergrund stand und eine Erweiterung nur in sehr geringem Umfang erforderlich war, mussten Bruckhoff und Gehrke ihre meisterliche Selbstbeherrschung in erster Linie im Detail zeigen. Dass sie es auch im größeren Maßstab können, belegt wiederum die Aufdopplung der Lichtwand.

Ein Gebäude von Hans Scharoun ist sicherlich etwas anderes als eine gotische Kirche. Die Architektur der 1960er Jahre war in gewisser Weise eine Architektur der Sorglosigkeit und keine Architektur der Dauer. Ich erinnere mich an eine Führung durch den Kölner Dom mit dem damaligen Dombaumeister, der mir erläuterte, wie Details für seinen Dom entwickelt werden. Sie werden für die Ewigkeit erdacht und umgesetzt, nicht wie im herkömmlichen architektonischen Leben für eine Generation, wenn man es gut macht, oder für die Dauer der Gewährleistung, wenn man es nicht besonders gut macht. Details für die Ewigkeit waren bei Hans Scharoun kein Thema. Das belegte der Zustand des Gebäudes 50 Jahre nach seiner Fertigstellung. Gerade deshalb



Lichtwand von innen (links)

Lichtwand-Sanierung  
(rechts: Modell)





Innenraum: alternativ  
ohne Deckenleuchten

ist der liebevolle und gewissenhafte Umgang der Christengemeinschaft mit ihrem Gebäude ein nachhaltiger. Nachhaltigkeit im Sinne von Langlebigkeit, nicht im Sinne vordergründiger Energieeinsparung, wird ja erstaunlicherweise fast ausschließlich in der Architektur besprochen. Ich habe noch nie davon gehört, dass sich die Automobilindustrie mit der Langlebigkeit ihrer Produkte auseinandergesetzt hätte. Im Gegenteil – Jahr für Jahr werden neue Modelle auf den Markt geworfen. Die Lebensdauer von Pkws und allen anderen technischen Geräts sinkt und sinkt. Nur bei der Architektur ist das erfreulicherweise anders. Nur hier hat das von Menschenhand Errichtete die Chance, eine besondere Schönheit durch Alterung und Gebrauchsspuren zu erreichen. Und in diesem Sinne ist auch die Modernisierung der Johanneskirche von Bruckhoff und Gehrke durchgeführt worden. Mit vorsichtiger Hand ist die Geschichte des Hauses fortgeschrieben worden, denn Gebäude sind niemals ganz fertig.

Ihre lange Lebenszeit erfordert immer wieder Anpassungen durch neue Nutzungsanforderungen und neue Nutzer. Diese Veränderung darf man einem Gebäude ansehen. Es wird dadurch in den Händen verantwortungsbewusster Architekten nur schöner.

Architekt Richard Schmalöer (Schamp & Schmalöer), Mitherausgeber des Buchs »Kirchen der Nachkriegszeit – Boomjahre sakraler Baukunst in Dortmund“. Vorsitzender des BDA- Bund Deutscher Architekten Dortmund Hamm Unna.

# Das Dach ist dicht, die Lichtwand geschützt



Mitglieder der Scharoun-  
Initiative begutachten das  
neue Kupferdach



Dem zeltförmigen Dach galt im Mai 2012 der erste Bauabschnitt. Die beim Bau aus Kostengründen verwendeten Pappschindeln sollten durch ein bereits von Hans Scharoun geplantes Kupferdach ersetzt werden. Das von den Architekten, der Holzbaufirma und den Dachdeckern erarbeitete 190.000 Euro teure Vorhaben drohte dennoch kostenmäßig aus dem Ruder zu laufen. Der Grund war die Kupferpreisentwicklung von 500 Euro je 100 kg auf 750 Euro je 100 kg. Den Architekten ist es aber gelungen ist, durch Verhandlungen mit dem Dachdecker über eine Nachberechnung der Dachfläche wegen ihrer komplizierten Geometrie einen Preisnachlass zu erzielen, so dass der Kostenrahmen eingehalten werden konnte.

Der zweite Bauabschnitt erstreckte sich auf die etwa 12 Meter breite und 5 Meter hohe Lichtwand, die den Kirchenraum dominiert. Eine Sanierung der Lichtwand und ihre Erhaltung in ihrer originalen Substanz war nur durch die Errichtung einer Schutzverglasung möglich. Hierfür war eine aufwendige Metallkonstruktion erforderlich, die in Süddeutschland konstruiert und vorgefertigt wurde.

Deren Stahlträger und Fenster machen das denkmalgeschützte Fenster von außen wetterfest. Doch auch hier kam es zu Baustellenverzögerungen. Während die Fundamentarbeiten und die Maueranschlüsse noch einigermaßen



im Zeitplan lagen, zog sich der Aufbau der Verstrebungen bis in den Winter 2013 hinein. Schuld waren nachträgliche Bedenken der Statiker bezüglich der Anschlussbelastung an das vorhandene Mauerwerk. Sie forderten schließlich einen zusätzlichen Kastenträger im Firstbereich unter der Attika, wodurch sich nicht nur der Bau, sondern auch das Genehmigungsverfahren in die Länge zog. Nicht nur eine Verzögerung, sondern auch eine unvorhersehbare Kostenerhöhung um 10.000 Euro waren die Folge. Restarbeiten, wie z.B. die Neuverkleidung unter der Attika, waren auch Ende 2014 noch nicht abgeschlossen. So zieht sich dieser Bauabschnitt nun mehr als ein Jahr hin. Die Sanierung der Lichtwand kostet nun insgesamt 163.000 Euro.

Herzstück der neu entwickelten Außenhaut ist ein von den Statikern geforderter etwa 13 Meter langer, 1 Tonne schwerer Querträger. Diesen hob ein extra dafür georderter Kran über das Kirchendach an seinen Platz. Nach drei Anläufen saß der Stahlträger an Ort und Stelle. Danach konnte die vormontierte Fassadenkonstruktion eingebaut werden.



Montage des Stahlträgers  
Fertiggestellte neue  
Außenhaut der Lichtwand

# Zu Erreichendes

Was bleibt?

Das Dach des Foyers muss dringend neu gedeckt werden, zu dem neu entstandenen Zwischenraum zwischen alter und neuer Lichtwand muss ein Zugang geschaffen werden; sowohl im Kirchenraum wie im Foyer sind noch Fenster zu erneuern werden und es muss in beiden Räumen für eine bessere Beleuchtung gesorgt werden. Der aus Quarzit bestehende Fußboden ist an einigen Stellen gerissen und bedarf der Ausbesserung. Schließlich sollte die 40 Jahre alte Ölheizung mit Warmlufteinblausung durch eine moderne, umweltfreundliche und energiesparende Heizungsanlage ersetzt werden.

Um alle diese Maßnahmen noch realisieren zu können, bedarf es weiterer Mittel in Höhe von ca. 140.000 Euro. So schwierig das Einwerben von Fördermitteln durch den Wegfall staatlicher Hilfe aus Mitteln des Denkmalschutzes geworden ist, so werden wir weiterhin versuchen, auch diese Aufgaben noch zu lösen. Dank der Tatsache, dass alle witterungsbedingten Schäden nachhaltig beseitigt und für die Zukunft weitestgehend eingeschränkt werden konnten, sind wir zuversichtlich, auch das noch, selbst wenn es mehrere Jahre dauert, zu schaffen.

Einige Aufgaben wie das Erneuern der Dreiecksfenster, der Heizung und der Beleuchtung warten noch auf eine Lösung





Restarbeiten wie Erneuerungen des Foyerdaches und des Lüftungsfensters in der Dachspitze sind noch zu erledigen



# Der Stiftungsfonds Initiative Scharoun-Kirche



Der Stiftungsfonds Initiative Scharoun-Kirche ist organisatorisch an die GLS Treuhand e.V. angeschlossen; die GLS Treuhand ist eine Schwesterorganisation der GLS Gemeinschaftsbank eG, Bochum. Die GLS Treuhand e.V. übernimmt sämtliche Verwaltungsaufgaben des Stiftungsfonds.

Der Stiftungsfonds ist ein Sondervermögen innerhalb der unselbständigen Dachstiftung für individuelles Schenken der GLS Treuhand e.V. bei der GLS Gemeinschaftsbank eG. Zur Finanzierung der Sanierungsmaßnahmen der

#### **So spenden Sie:**

Zuwendungen sind erbeten auf das Konto:  
Dachstiftung für individuelles Schenken,  
Kto-Nr.103 700 800 bei der GLS Gemein-  
schaftsbank eG. BLZ 430 609 67  
IBAN: DE54 4306 0967 0103 7008 00

Mit Nennung des Verwendungszweckes:  
Stiftungsfonds »Initiative Scharoun-Kirche«

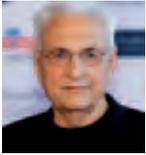
#### **Kontakt:**

Stiftungsfonds »Initiative Scharoun-Kirche«  
Glockengarten 70, 44803 Bochum  
Tel. 0234 - 352 208 (Gemeindebüro)  
Weitere Infos: [www.scharoun-kirche.de](http://www.scharoun-kirche.de)  
E-mail: [info@scharoun-kirche.de](mailto:info@scharoun-kirche.de)

Scharoun-Kirche engagieren sich viele Förderer, darunter die Deutsche Stiftung Denkmalschutz, das Land Nordrhein-Westfalen und der Bund. Bereits 2009 hatte sich der bei der GLS Treuhand liegende Stiftungsfonds »Initiative Scharoun-Kirche« gebildet.

Die Dachstiftung für individuelles Schenken der GLS Treuhand bietet einen gemeinsamen Rahmen für einzelne Stiftungsfonds. Die Dachstiftung bietet Menschen und Initiativen, die über die Gründung einer Stiftung nachdenken die Möglichkeit, sich mit dem Thema Stiften vertraut zu machen. Unter diesem Dach kann ein eigener Stiftungsfonds eingerichtet werden. Das ist zweckmäßig, wenn die geplante Summe des Schenkungsgeldes zu gering und damit eine Stiftungsgründung nicht sinnvoll ist. Eine spätere Umwandlung in eine treuhänderische oder eine selbstständige Stiftung ist möglich.

Die Anlage der Stiftungsfondsgelder erfolgt unter kulturellen, sozialen, ethischen und ökologischen Aspekten. Derzeit werden weit über 80 unterschiedliche Fonds betreut.

**Frank O. Gehry:**

»a magical little surprise«

Frank O. Gehry nannte sie »a magical little surprise«, als er die Scharoun-Kirche im März 2011 besichtigte – auf dem Weg in die Jahrhunderthalle Bochum, wo ihm der Steiger-Award für seine Lebensleistung als Architekt verliehen wurde.

Er folgte gerne der Einladung der Initiative Scharoun-Kirche und zeigte damit seine Hochachtung vor dem längst verstorbenen Kollegen Hans Scharoun, der viele Architekten weltweit auch heute noch durch den Innenraum der Berliner Philharmonie inspiriert - nicht zuletzt auch Gehry bei der Walt Disney Concert Hall in Los Angeles.

**Der Film vom WDR:**

West ART Meisterwerke 4.12.2012

»Sie wirkte unscheinbar, fast vergessen...«. So beginnt der im September 2012 ausgestrahlte Filmbeitrag von Martina Müller für die Sendereihe »West ART Meisterwerke«.

Link:

[www1.wdr.de/fernsehen/kultur/west-art-meisterwerke/sendungen/scharounkirche100.html](http://www1.wdr.de/fernsehen/kultur/west-art-meisterwerke/sendungen/scharounkirche100.html)

Auch als eBook:

[www1.wdr.de/fernsehen/kultur/west-art/extras/ebookmeisterwerke100.html](http://www1.wdr.de/fernsehen/kultur/west-art/extras/ebookmeisterwerke100.html)

---

**Impressum:**

Redaktionelle Mitarbeit:  
Harald Gatermann, Wicho Herrmann-Kümper,  
Petra Lange, Werner Möller, Ingetraud Rösen,  
Joachim Stams, Tom Tritschel  
Layout: Michael Oréal, Köln  
Fotos: Jonas Holthaus  
Druck: Offset Company, Wuppertal

**Unterstützer des Symposiums und der Broschüre:**

GLS-Bank, StadtBauKultur NRW 2020 und Wüstenrot Stiftung. Einen herzlichen Dank auch für die Unterstützung aus der Christengemeinschaft und dem Freundeskreis der Scharoun-Kirche.

**Bildnachweise:**

8, 20, 22, 23, 28-36, 38, 40, 52-57, 62, 64-67,  
Initiative Scharoun-Kirche, Bochum  
9, 24 Wikimedia  
10(v.o.l.n.u.r.) Jörg Kirschenmann, aus »Die Forderung  
des Unvollendeten«, dva, Stuttgart 1993, Akademie der  
Künste, Berlin, Hans-Scharoun-Archiv, Christoph Bürkle,  
Basel, Berlin, Bosten, Birkhäuser 1993  
11, 12, 27, 41 privat, jetzt Akademie der Künste, Berlin,  
Hans-Scharoun-Archiv  
13, 28 oben privat  
28 unten StiftungHausSchminke  
45 Akademie der Künste, Berlin, Hans-Scharoun-Archiv  
46 unbekannt  
49 Volker Harlan  
63 Collage Bruckhoff/Gehrke  
69 Hellen Medien Projekt, WDR

Unterstützer des Symposiums und der Broschüre



Unterstützer der Sanierung

